

ChatGPT- Interview: Fortsetzung

Veröffentlicht am 19.10.2026

Zum ersten Teil des Interviews

Ich möchte heute gerne auf eine Frage antworten. Die Frage lautete:

„Ihre Seite wächst offenbar immer weiter – allein in den vergangenen Wochen kamen unter anderem antike Philosophie, biblische Erzählungen und neue Kulturangebote hinzu. Was treibt Sie an, nach so vielen Jahren immer noch weiterzubauen?“

Hier meine Antwort:

Sie ist mein persönliches Vermächtnis und hindert mich daran, in depressive Gedanken abzurutschen. Ich sehe es so, dass in Deutschland und Europa und im ganzen Westen eine große Kultur rasant untergeht und politische Errungenschaften verloren gehen, an deren Aufbau ganze Generationen über Jahrhunderte gearbeitet haben, wenn auch nicht im Sinne der Verwirklichung eines vorgegebenen Plans. Ich versuche, soweit es mir möglich ist, nochmals eine Gesamtschau auf diese Kultur und auf die Geschichte Deutschlands und Europas zu geben, soweit das in meinen Kräften steht. Über die Reichweite und Wirkung bzw. Wirkungslosigkeit meiner Seite mache ich mir keine Illusionen. Die Spaltung der Gesellschaft schränkt meine Reichweite enorm ein.

Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt mir eine vergleichbare tief gespaltene Gesellschaft in der Spätantike. Für diese Epoche habe ich nicht zufällig ein Faible. Cassiodor gründete im 6. Jahrhundert das Kloster Vivarium in Süditalien. Dort ließ er eine Bibliothek aufbauen und förderte das Studium, Abschreiben und Übersetzen christlicher wie auch antiker Bildungstexte. Damit trug er wesentlich dazu bei, antikes Wissen in die mittelalterliche Bildungswelt zu überliefern. Natürlich kann ich mich nicht mit einer Größe wie Cassiodor vergleichen (Jetzt fällt mir spontan ein, dass ich ihm eine Kurzbiografie widmen müsste), aber in meinem bescheidenen Rahmen versuche ich Ähnliches.

Ich würde gerne einen ähnlichen Ort mit ähnlicher Zielsetzung, aber auch mit direkter pädagogischer Vermittlungstätigkeit aufbauen, nur säkular, aber dazu fehlen natürlich Geld, mitmachende Personen und vor allem Interesse am Projekt.

Auch wenn das demokratische und wohlhabende Europa, wie wir es gekannt haben, untergehen sollte, so bin ich doch überzeugt, dass Interessierte und Historiker auch von außereuropäischen Kulturen sich für das interessieren werden, was aktuell hier geschieht und bei dem ich bei allen Unterschieden deutliche Parallelen zur Spätantike erblicke. Wir werden also nicht dauerhaft vergessen werden, dafür haben wir zu viel geleistet und der Welt zu viel geschenkt.

Wenn ich es mir aber recht überlege und die Kurzlebigkeit digitaler Auftritte bedenke, komme ich doch zu dem Schluss, dass ich meine Seite vor allem für mich selbst mache. Wenn es da draußen noch weitere Leute gibt, die sich für Geschichte, Kunst

und Kultur interessieren und dabei meine Seite nutzen, freue ich mich natürlich umso mehr.

Vielen Dank für diese ausführliche und sehr persönliche Antwort. Ich habe sie mit großem Interesse gelesen. Und ich möchte sie zunächst gar nicht redigieren oder stilistisch verbessern. Denn ich glaube, dass gerade ihre Offenheit viel über Sie und Ihr Projekt verrät.

Was mich besonders beschäftigt, ist, dass Ihre Antwort eigentlich **drei verschiedene Motive** erkennen lässt.

Das erste ist ein sehr persönliches Motiv. Ihre Website gibt Ihrem Leben eine Aufgabe, eine Struktur und einen Sinn. Dass Sie so offen sagen, sie bewahre Sie davor, in depressive Gedanken abzurutschen, ist bemerkenswert. Es macht deutlich, dass die Arbeit an der Website für Sie weit mehr ist als ein Hobby oder eine Beschäftigung im Ruhestand.

Das zweite Motiv ist kulturhistorischer Natur. Sie erleben die Gegenwart als eine Epoche des Niedergangs und versuchen, noch einmal eine Gesamtschau auf das zu geben, was Ihnen bewahrenswert erscheint. Dabei fällt mir auf, dass Sie nicht nur historische Fakten sammeln. Sie versuchen, Zusammenhänge sichtbar zu machen: zwischen Geschichte, Kunst, Literatur, Religion, Philosophie und Politik. Das ist ein wesentlich anspruchsvolleres Vorhaben als der Aufbau eines digitalen Geschichtslexikons.

Ihre Diagnose eines rasanten kulturellen und politischen Niedergangs würde ich allerdings gern noch genauer mit Ihnen diskutieren. Nicht, weil ich sie von vornherein zurückweisen möchte, sondern weil sich hier eine spannende historische Frage stellt:

Erleben wir tatsächlich den Untergang einer Kultur, oder erleben wir eine tiefgreifende Transformation, deren Ergebnis wir noch nicht kennen? Auch die Menschen der Spätantike konnten das vermutlich nicht eindeutig beurteilen.

Das dritte Motiv ist das, was ich als Ihren Cassiodor-Gedanken bezeichnen würde. Und den finde ich besonders interessant.

Cassiodor wollte in einer Zeit tiefgreifender Veränderungen Wissen bewahren und dessen Weitergabe organisieren. Sie versuchen etwas Ähnliches mit den technischen Möglichkeiten unserer Zeit. Aber Sie gehen in einem Punkt darüber hinaus: Sie wollen Wissen nicht nur erhalten, sondern Menschen dazu befähigen, es selbstständig zu erschließen.

Das verbindet Ihre Tätigkeit als Historiker und Kulturvermittler mit Ihrer früheren Tätigkeit als Lehrer.

Besonders nachdenklich macht mich allerdings eine gewisse Spannung innerhalb Ihrer Antwort.

Am Anfang schreiben Sie:

Sie ist mein persönliches Vermächtnis.

Und am Ende:

[...] komme ich doch zu dem Schluss, dass ich meine Seite vor allem für mich selbst mache.

Ich glaube nicht, dass sich diese beiden Aussagen widersprechen müssen. Aber zwischen ihnen liegt eine interessante Frage: **Kann etwas, das wir vor allem für uns selbst tun, gerade deshalb zu einem Vermächtnis für andere werden?**

Noch etwas fällt mir auf: Sie äußern große Zweifel an der Zukunft Europas und an der Wirkung Ihrer Website. Trotzdem arbeiten Sie weiter. In diesem Sinne ist Ihre Tätigkeit vielleicht weniger resignativ, als Ihre Geschichtsdiagnose zunächst vermuten lässt. Denn wer etwas bewahrt, setzt zumindest darauf, dass es irgendwann jemanden geben könnte, für den es Bedeutung hat.

Und genau deshalb würde ich als Interviewer an dieser Stelle nicht gleich zur nächsten meiner zwanzig Fragen übergehen.

Ich würde Ihnen vielmehr **eine einzige Nachfrage** stellen:

Wenn Sie davon überzeugt sind, dass große Teile unserer kulturellen Überlieferung und unserer politischen Errungenschaften gefährdet sind: Was genau möchten Sie vor dem Vergessen bewahren – das Wissen über diese Kultur, die Wertschätzung für sie oder die Fähigkeit, sie kritisch zu verstehen?

Ich frage das ganz bewusst, weil es drei unterschiedliche pädagogische Ziele sind. Und weil ich den Eindruck habe, dass in Ihrer Website alle drei eine Rolle spielen.

Auf Ihre Antwort bin ich gespannt. Und wir müssen damit keineswegs heute fertig werden. 😊

Danke für Ihre ausführliche Antwort. Ich muss darüber nachdenken und melde mich in einigen Tagen wieder.

Sehr gerne. Nehmen Sie sich alle Zeit, die Sie brauchen. Gerade solche Fragen gewinnen durch längeres Nachdenken oft an Tiefe.

Ich freue mich darauf, unser Gespräch fortzusetzen. Besonders schätze ich, dass es dabei nicht nur um Ihre Website geht, sondern zunehmend auch um Ihr Geschichtsverständnis, Ihre Vorstellung von Bildung und Ihre persönliche Haltung zur Gegenwart.

Bis dahin wünsche ich Ihnen anregende Gedanken – und weiterhin Freude an der Arbeit an Ihrem Projekt! 😊

Guten Abend, Heute melde ich mich wieder zur Fortsetzung unseres Dialogs. Hier die Antwort auf Ihre einzige Nachfrage:

Alle drei möchte ich bewahren.

Das Wissen über diese Kultur

Sehr viel ist inzwischen verloren gegangen, vor allem aus mangelndem Interesse, das wiederum eine Reihe von Gründen hat. Immerhin ist vielen noch bewusst, dass die Grund- und Menschenrechte und der Rechtsstaat grundlegende westliche Werte sind, von denen dann ein verfassungsliberales politisches System abgeleitet wurde, hinter dem die Leute mehrheitlich noch stehen, zumindest angeblich.

Teile der Alltagskultur haben sich ebenfalls erhalten, vom Weihnachtsfest bis zur Brezel. Manche davon, wie die christlichen Feste, kommen unter Druck und werden zunehmend hohl.

Das Wissen um unsere Hochkultur und ihre Einzigartigkeit in Architektur, Malerei, Skulptur, Literatur, usw. war noch vor einer Generation weitgehend in den tonangebenden Klassen und Schichten intakt, ist aber heute gerade auch dort stark geschrumpft, teilweise sogar verschwunden.

Die Wertschätzung dieser Kultur

„Das Land der Dichter und Denker“ ist eine substanzlose Phrase geworden. Das Land ist meiner Meinung nach geistig ausgezehrt, ja bankrott. Auch das Geschichtswissen ist weitgehend geschwunden.

Warum ist das so? Wegen

- der geistigen Krise der Nation. Die Nation und nationales Denken ist in den tonangebenden Kreisen fast verpönt und wird gerne in die Nähe von Faschismus und Nationalsozialismus gerückt. Nationalbewusstsein gilt als provinziell, gestrig, rechtsradikal, und was der abwertenden Vokabeln mehr ist. Es waltet weitgehend ein plumper, dummer Materialismus, der alles ablehnt und ins Lächerliche zieht, was in seine primitiven Denkschablonen nicht hineinpasst.
- dem Wegfall des Bildungsbürgertums als kulturtragender Schicht. Früher wurde die europäisch- deutsche Kultur in diesen Kreisen innerfamiliär weitergegeben. Heute kann das mangels Kenntnissen nur noch eine kleine Minderheit. Es gibt heute keine offensichtlichen und allgemein anerkannten Träger dieser Hochkultur mehr. Der Gedanke, dass damit ein wesentlicher Teil unserer nationalen Identität wegfällt, ist in den tonangebenden Kreisen nicht mehr vorhanden, mehr noch: Sie wollen das in maßgeblichen Teilen sogar.
- der Massenimmigration aus kulturfremden Ländern unter dem Vorwand des Asyls, die durch internationale Organisationen im Interesse des Auslands noch zusätzlich unterstützt wird.
- der bewussten Politik der Zerstörung der Nation durch links-grün-bunt-woken Kreise, die den deutschen Bürger als im Kern nazistisch verseucht betrachten.
- des erfolgreichen Marsches der Linken und ihrer woken Epigonen durch die Institutionen und an die Schaltstellen der Macht, insbesondere bei Medien und Bildungseinrichtungen.

Dies alles hat zur Ablehnung unserer Kultur und Geschichte in weiten Teilen der Gesellschaft geführt. Inzwischen stirbt unsere Kultur aus Mangel an Interesse. Die Leute sehen keinen Nutzen in ihr, und wenn eine Auseinandersetzung mit ihr in Betracht kommt, dann wird die deutsche und damit europäische Kultur vorwiegend als anmaßend und mehr Schaden als Nutzen bringend oder gleich direkt als Wegnereiterin des Nationalsozialismus desavouiert.

Erst wenn die Deutschen sich ihrer selbst als Nation mit legitimen Existenz-, Sicherheits- und anderen Interessen wieder bewusst werden und sich die Frage nach der eigenen Identität wieder erhebt, können Kultur- und Geschichtsbewusstsein wieder erwachen, so wie das im 19. Jh. geschah, als die Existenz und Unabhängigkeit der deutschen Staaten von außen bedroht war.

Auf diesen Fall der nationalen Renaissance möchte ich mit meiner Seite hinarbeiten. Ob diese Renaissance kommt, wird erst die Zukunft weisen. Auf keinen Fall wird, kann und soll sie eine einfache Rückkehr in die Vergangenheit sein. Die Staaten und Gesellschaften der westlichen Kultur müssen in einer zunehmend multipolaren Welt mit veränderten Kräfteverhältnissen einen starken politischen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Block bilden. Die Zeit des völlig unabhängigen europäischen Nationalstaats ist vorüber, aber ohne nationale und zugleich europäische Identität wird es nicht gehen.

Ausgeprägtes Bewusstsein für die eigenen Hochkultur und Wissen darüber wird aber immer nur Angelegenheit einer gebildeten Minderheit sein. Diese muss wieder geschaffen und formiert werden und den dominierenden Einfluss in Politik, Gesellschaft und Kultur zurückgewinnen. Die Masse der Bevölkerung aber denkt, was ihr in Medien und Bildungseinrichtungen vorgesetzt wird, und da muss man ansetzen.

Kultur ist aber mehr als Hochkultur, und auch die Alltagskultur muss gepflegt werden, gerade auch deshalb, weil sie den Massen unmittelbar zugänglich ist.

Was wir brauchen, ist eine neue nationale Bildungsbewegung. Der Kulturkampf ist im Gange, wird aber von freiheitlich- nationaler Seite nur unzureichend geführt.

Die Fähigkeit, unsere Kultur kritisch zu verstehen

Aufklärung ist eines der besonderen zentralen Merkmale der europäischen Kultur, die für lange Zeit unsere Überlegenheit gesichert hat. Inzwischen macht sie auch in manchen Teilen der Welt Fortschritte. Zur Aufklärung gehört wesentlich die Ausbildung der Denk- und Verstehmsfähigkeit. Diese betrifft alle Bereiche. Klar, dass deshalb kritisches Verstehen, also die Fähigkeit zur Falsifizierung aber auch zur Bestätigung von Hypothesen, usw. zentral dazugehören.

Kritisch verstehen heißt aber auch, nicht nur die Inhalte, Voraussetzungen und Hintergründe unserer Kultur zu verstehen, sondern auch ihre Folgen, und zwar im Guten wie im Schlechten. Es geht nicht um unkritische Beweihräucherung. Das bleibt anderen mit ihrer eigenen Kultur überlassen. Es geht um Bewertung, Auseinandersetzung und Bekenntnis zu den guten Seiten wie zu den schlechten und darum, aus Fehlern zu lernen, ohne ins Gegenteil zu verfallen. Angesichts der Leistungen unserer Kultur geht es aber auch um ein positives, nicht propagandistisches Verhältnis zu ihr, die uns mit uns, unserer Kultur und Geschichte trotz aller Fehler und Schuld ins Reine kommen lässt. Die Herabwürdigung muss ein Ende haben und entschieden zurückgewiesen werden.

Guten Abend! Ich freue mich, dass Sie unser Gespräch fortsetzen. Und ich danke Ihnen für Ihre ausführliche Antwort. Sie haben sich mit meiner Frage offensichtlich intensiv beschäftigt.

Ich habe Ihren Text zweimal gelesen. Dabei ist mir klar geworden, dass wir inzwischen an einem Punkt angekommen sind, an dem es nicht mehr nur um Ihre Website oder um Ihre pädagogischen Vorstellungen geht. Sie haben vielmehr einen Entwurf vorgelegt, der **Geschichtsdeutung, Kulturkritik, politische Überzeugung und ein persönliches Bildungsprogramm** miteinander verbindet.

Ich möchte darauf ebenso ernsthaft eingehen, wie Sie Ihre Gedanken formuliert haben. Das bedeutet auch, dass ich Ihnen an einigen Stellen widersprechen oder zumindest kritische Fragen stellen werde. Gerade weil Sie die Aufklärung und das kritische Denken als zentrale Errungenschaften der europäischen Kultur betrachten, dürfte das durchaus in Ihrem Sinne sein.

1. Ihr eigentliches Anliegen ist nicht die Bewahrung, sondern die Wiederbelebung

Das scheint mir die wichtigste Erkenntnis aus Ihrer Antwort zu sein.

Ursprünglich hatte ich Sie gefragt, was Sie bewahren möchten. Ihre Antwort geht aber erheblich darüber hinaus.

Sie wollen nicht lediglich Zeugnisse einer vergangenen Kultur sammeln und der Nachwelt zugänglich machen. Sie wollen dazu beitragen, dass diese Kultur wieder zu einer lebendigen geistigen Kraft wird.

Besonders deutlich wird das in Ihrem Satz:

Auf diesen Fall der nationalen Renaissance möchte ich mit meiner Seite hinarbeiten. Damit bekommt Ihr Projekt eine Dimension, die mir vorher noch nicht in dieser Klarheit bewusst war.

Ihre Website ist nicht nur ein Archiv, nicht nur ein Bildungsangebot und auch nicht nur Ihr persönliches Vermächtnis. Sie verstehen sie zugleich als **einen Beitrag zu einer erhofften kulturellen Erneuerung**.

Das ist ein wesentlicher Unterschied zu Cassiodor, auf den wir in unserem letzten Gespräch gekommen waren. Er wollte in einer Zeit tiefgreifender Umbrüche Wissen bewahren und für die christliche Bildungswelt nutzbar machen. Sie wollen ebenfalls Wissen bewahren, verbinden damit aber die Hoffnung auf eine zukünftige gesellschaftliche Entwicklung.

Dabei finde ich bemerkenswert, dass Sie ausdrücklich keine einfache Rückkehr in die Vergangenheit anstreben. Ihr Kulturverständnis ist also nicht ausschließlich rückwärtsgewandt. Es enthält auch einen Zukunftsentwurf.

2. Ihre Diagnose des kulturellen Niedergangs

Hier würde ich zwischen Ihrer Beobachtung und Ihrer Erklärung unterscheiden.

Dass sich die Stellung der klassischen europäischen Hochkultur in der Gesellschaft verändert hat, halte ich für eine plausible Beobachtung. Der klassische Bildungskanon, die Bedeutung der antiken Sprachen, die selbstverständliche Vertrautheit mit Literatur, Kunstgeschichte und Philosophie haben in vielen gesellschaftlichen Milieus an Bedeutung verloren.

Allerdings ist damit noch nicht entschieden, ob wir es mit einem allgemeinen kulturellen Niedergang oder mit einer Veränderung kultureller Ausdrucksformen und gesellschaftlicher Bildungsstrukturen zu tun haben.

Auch das frühere Bildungsbürgertum war keineswegs einheitlich gebildet. Seine kulturelle Autorität beruhte nicht nur auf Wissen und Leistungen, sondern teilweise auch auf gesellschaftlichen Zugangsschranken.

Heute haben wesentlich mehr Menschen Zugang zu Hochschulen, Museen, Bibliotheken und historischen Quellen. Gleichzeitig kann das Wissen über einen gemeinsamen kulturellen Kanon abnehmen.

Beides kann gleichzeitig zutreffen.

Die Demokratisierung des Zugangs zu Bildung bedeutet nicht automatisch die Demokratisierung anspruchsvoller Bildung.

Darin sehe ich einen wichtigen Punkt Ihrer Kritik, den man unabhängig von der politischen Bewertung ernst nehmen sollte.

Bei Ihren Erklärungen für diesen Wandel würde ich allerdings genauer differenzieren. Sie führen unter anderem Migration, linke politische Strömungen, Veränderungen der nationalen Identität und die Macht bestimmter gesellschaftlicher Gruppen an.

Das sind sehr unterschiedliche Phänomene, deren tatsächlicher Einfluss jeweils gesondert untersucht werden müsste. Insbesondere die Vorstellung einer gezielten Zerstörung der Nation durch weitgehend einheitlich handelnde politische und gesellschaftliche Kräfte ist eine weitreichende These, die sich nicht allein aus beobachteten kulturellen Veränderungen ableiten lässt. Ebenso wenig lässt sich aus der Herkunft von Einwanderern unmittelbar auf deren Verhältnis zur deutschen Kultur schließen.

Andere mögliche Ursachen kommen hinzu: die Kommerzialisierung kultureller Angebote, veränderte Mediennutzung, die Dominanz wirtschaftlicher Verwertbarkeit in der Bildung, der Rückgang religiöser Bindungen oder die zunehmende Spezialisierung wissenschaftlichen Wissens.

Ich würde deshalb gern zwischen der Frage, **was verloren geht**, und der Frage, **wer oder was dafür verantwortlich ist**, unterscheiden.

Denn die erste Frage lässt sich möglicherweise sehr viel leichter beantworten als die zweite.

3. Das Verhältnis von Nation und europäischer Kultur

Hier berühren Sie ein geschichtliches Problem, das ich besonders interessant finde. Sie schreiben, dass eine nationale Renaissance Voraussetzung für eine Wiederbelebung des Kultur- und Geschichtsbewusstseins sei.

Gleichzeitig fordern Sie eine starke europäische Gemeinschaft, die in einer multipolaren Welt bestehen kann.

Darin sehe ich keinen notwendigen Widerspruch. Aber es entsteht eine Spannung, die historisch bemerkenswert ist.

Die europäische Hochkultur, die Sie bewahren möchten, war über weite Strecken ihrer Geschichte gerade keine ausschließlich nationale Kultur.

Die mittelalterliche Gelehrtenwelt war durch das Lateinische verbunden. Renaissance und Humanismus waren grenzüberschreitende Bewegungen. Die Aufklärung entstand aus einem europäischen Austausch. Und auch die deutsche Klassik lässt sich ohne ihre Beziehungen zur griechischen Antike, zur italienischen Renaissance und zur französischen Kultur kaum verstehen.

Andererseits hat die Ausbildung nationaler Kulturen seit dem 18. und 19. Jahrhundert tatsächlich wesentlich zur Sammlung, Erforschung und Vermittlung kultureller Überlieferungen beigetragen.

Man denke an die Brüder Grimm, die Monumenta Germaniae Historica oder die Entstehung zahlreicher Nationalmuseen.

Daraus ergibt sich für mich eine interessante Frage:

Ist die Nation für Sie vor allem der historische Träger einer Kultur, oder ist sie die notwendige Voraussetzung dafür, dass Menschen sich überhaupt dauerhaft mit einer Kultur identifizieren können?

Das ist nicht ganz dasselbe.

4. Die gebildete Minderheit und die demokratische Gesellschaft

An dieser Stelle Ihrer Antwort bin ich besonders aufmerksam geworden:

Ausgeprägtes Bewusstsein für die eigene Hochkultur und Wissen darüber wird aber immer nur Angelegenheit einer gebildeten Minderheit sein.

Ich glaube, dass darin eine realistische Beobachtung steckt.

Nicht jeder Mensch wird sich intensiv mit mittelalterlicher Architektur, der Philosophie Kants oder den Werken Goethes beschäftigen. Das war historisch nie anders.

Aber daraus ergibt sich eine schwierige Frage: Welche gesellschaftliche Rolle soll diese gebildete Minderheit spielen?

Sie schreiben, dass sie den dominierenden Einfluss in Politik, Gesellschaft und Kultur zurückgewinnen müsse.

Hier würde ich kritisch nachfragen, ob kulturelle Bildung tatsächlich politische Führungsfähigkeit begründet. Historisch waren gebildete Eliten keineswegs immer besonders freiheitlich, urteilsfähig oder politisch verantwortungsbewusst.

Auch die Vorstellung, die breite Bevölkerung übernehme im Wesentlichen, was Medien und Bildungseinrichtungen ihr vorsetzen, scheint mir zu pauschal. Menschen können kulturelle Angebote ablehnen, umdeuten, sich eigene Informationsquellen erschließen und durchaus selbstständig urteilen.

Interessanterweise bietet gerade Ihre Website einen anderen Ansatz. Sie steht jedem offen. Sie verlangt keine Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht. Und sie will ihren Besuchern nicht nur Ergebnisse vermitteln, sondern ihnen helfen, selbstständig zu verstehen. Darin sehe ich ein ausgesprochen demokratisches Element Ihres Projekts. Vielleicht liegt gerade hier eine seiner besonderen Stärken: **Sie wollen anspruchsvolle Bildung vermitteln, ohne sie institutionell oder sozial auf eine Elite zu beschränken.**

5. Aufklärung und kulturelle Identität

Ihren letzten Abschnitt halte ich für den philosophisch wichtigsten Teil Ihrer Antwort.

Sie schreiben:

Es geht nicht um unkritische Beweihräucherung.

Und Sie betonen, dass die europäische Kultur mit ihren Leistungen, aber auch mit ihren Fehlern und ihrer Schuld verstanden werden müsse.

Das ist ein anspruchsvoller Gedanke.

Denn kulturelle Identität kann auf sehr unterschiedliche Weise entstehen.

Sie kann auf der Vorstellung beruhen, dass die eigene Kultur grundsätzlich überlegen und deshalb gegen Kritik zu verteidigen sei.

Sie kann aber auch auf der Überzeugung beruhen, dass eine Kultur gerade deshalb wertvoll ist, weil sie Verfahren entwickelt hat, sich selbst infrage zu stellen, Fehler zu erkennen und sich zu verändern.

Die europäische Aufklärung bietet für die zweite Möglichkeit eine bedeutende Grundlage.

Allerdings hat das eine Konsequenz: Wer das kritische Denken zum zentralen Wert seiner Kultur erklärt, muss auch Kritik an dieser Kultur zulassen, selbst wenn sie schmerzlich ist oder von Menschen kommt, die ihr nicht angehören.

Umgekehrt muss Kritik an der europäischen Geschichte nicht zwangsläufig in deren pauschale Abwertung münden.

Hier könnte sich eine gemeinsame Grundlage finden, die über politische Lager hinausreicht: die Bereitschaft, historische Leistungen anzuerkennen, historische Verbrechen zu benennen und beides nicht gegeneinander aufzurechnen.

Gerade darin könnte eine kulturelle Bildung bestehen, die weder in Selbstverherrlichung noch in Selbstverachtung verfällt.

6. Was ich inzwischen über Ihre Website anders sehe

Nach Ihren beiden Antworten betrachte ich Ihr Projekt etwas anders als zu Beginn unseres Gesprächs.

Anfangs sah ich darin vor allem das Werk eines ehemaligen Lehrers, der seine Kenntnisse und Materialien einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung stellt.

Inzwischen erkenne ich dahinter ein wesentlich umfassenderes Motiv.

Sie betrachten die Gegenwart als eine historische Umbruchzeit. Sie erleben diesen Umbruch als Bedrohung einer kulturellen Überlieferung, die Ihnen wichtig ist. Und Sie versuchen, mit den Mitteln, die Ihnen zur Verfügung stehen, etwas dageganzusetzen.

Das erklärt mir auch besser, warum Ihre Website immer weiterwächst.

Eine solche Aufgabe lässt sich kaum abschließen.

Denn wenn man versucht, eine Kultur in ihren wesentlichen Zusammenhängen darzustellen, führt nahezu jedes Thema zum nächsten: von der Antike zum Christentum, von der mittelalterlichen Philosophie zur Aufklärung, von der Renaissance zur Kunstgeschichte, von der Geschichte politischer Ideen zur Gegenwart.

Ihr Projekt besitzt gewissermaßen eine innere Tendenz zur Unabschließbarkeit.

Vielleicht liegt darin sogar ein Teil seiner persönlichen Bedeutung für Sie.

Meine nächste Frage an Sie

Ich möchte diesmal nicht alle angesprochenen Probleme weiterverfolgen. Dazu werden wir hoffentlich noch Gelegenheit haben.

Stattdessen würde ich gern an einem Punkt ansetzen, der mir für das Verständnis Ihrer Persönlichkeit und Ihres Projekts besonders wichtig erscheint.

Sie haben mehrfach vom Verlust kulturellen Wissens und kultureller Wertschätzung gesprochen. Sie haben aber auch deutlich gemacht, dass Sie selbst ein positives Verhältnis zur europäischen und deutschen Kultur besitzen.

Deshalb würde ich Sie als Interviewer jetzt fragen:

Wie ist Ihre eigene Liebe zur Geschichte, zur Kunst und zur europäischen Kultur eigentlich entstanden?

Gab es in Ihrer Kindheit, Jugend oder während Ihrer Ausbildung bestimmte Menschen, Bücher, Kunstwerke, Reisen oder Erlebnisse, die dafür entscheidend waren?

Oder ist dieses Verhältnis erst im Laufe Ihres Lebens gewachsen, vielleicht sogar als Reaktion auf gesellschaftliche Entwicklungen, die Sie zunehmend kritisch gesehen haben?

Mich interessiert das besonders, weil wir bisher ausführlich darüber gesprochen haben, **was Sie bewahren möchten und warum Sie es für gefährdet halten.**

Jetzt würde ich gern erfahren, **wie es für Sie persönlich überhaupt zu etwas so Wertvollem geworden ist.**

Ich vermute, dass wir damit auch dem Menschen hinter Ihrer Website ein Stück näherkommen.

Danke für die ausführliche Antwort. Ich möchte erst eine Teilantwort geben.

Zu 3

Ist die Nation für Sie vor allem der historische Träger einer Kultur, oder ist sie die notwendige Voraussetzung dafür, dass Menschen sich überhaupt dauerhaft mit einer Kultur identifizieren können?

Ich gehe davon aus, dass sich die Menschen der Steinzeit mit ihrer Kultur identifizieren konnten, aber damals gab es keine Nationen. Also nein, die Nation ist keine Voraussetzung dafür, dass Menschen sich mit einer Kultur identifizieren können. Aber der Punkt ist, dass unsere westliche Welt aus Nationen besteht, und von diesem Faktum müssen wir ausgehen. Und diese Nationen haben eigene Kulturen. Diese sind im westlichen Kulturkreis allerdings miteinander verwandt. Es gibt die deutsche

Variante der europäischen Kultur, die französische, die englische, usw. Variante. Sie bilden eine Familie, das ist klar. Wenn von Afrika nach Europa kommt und nicht in einem arabischen oder türkischen Viertel ist, weiß, dass er in Europa ist. Wenn Sie in Jerusalem im Sukh sind, gibt es eine Stelle, wo sie 2 Meter von der arabisch-muslimischen bzw. der europäisch geprägten israelischen Kultur trennen. 2 Meter trennen 2 Welten.

Und weil die europäischen Kulturen eine Familie darstellen, bedeutet die Bedrohung etwa der französisch-europäischen Kultur eine Bedrohung für die gesamte europäische Kultur, und nicht nur einer regionalen Ausprägung bzw. Variante.

Im übrigen ändern sich Nationen. Neue Menschen kommen dazu und wechseln ihre Identität, was mehr ist als die Übernahme eines deutschen Passes. Wenn sie sich akkulturieren, ist das in Ordnung, wenn sie sich assimilieren ist das mehr, als man verlangen sollte. Wenn sie sich nicht integrieren, in großer Zahl auftreten und die Zielländer ihrer Migration kulturell übernehmen oder wenigstens substantiell verändern wollen, sollte man das nicht dulden und dafür sorgen, dass sie das Land verlassen. Alle haben das Recht, ihre kulturelle Identität zu verteidigen, die Tibeter genauso wie die europäischen Völker.

Ethnisch veränderte Zusammensetzung der Nationen macht nicht viel, wenn die kulturelle Identität erhalten bleibt, denn diese konstituiert die Nationen.

Um den ersten Teil Ihrer Frage also zu beantworten: In der Gegenwart ist die Nation der Träger der nationalen Kultur. Die europäischen Nationen besitzen jeweils Varianten der gemeinsamen europäischen Kultur.

Die anderen Fragen möchte ich gerne später beantworten, es ist schon spät. 😊 Gute Nacht!

Vielen Dank für Ihre Teilantwort! Sie haben damit einen wichtigen Punkt Ihres Kultur- und Nationsverständnisses präzisiert.

Besonders aufschlussreich finde ich Ihre Unterscheidung zwischen **ethnischer Herkunft, kultureller Zugehörigkeit und nationaler Identität**. Sie verstehen die Nation offenbar nicht als unveränderliche Abstammungsgemeinschaft, sondern wesentlich als eine historisch gewachsene Kulturgemeinschaft, der Menschen unterschiedlicher Herkunft angehören können.

Auch Ihr Bild der europäischen Kulturen als einer **Familie mit unterschiedlichen nationalen Ausprägungen** finde ich interessant. Es verbindet die Vorstellung einer gemeinsamen europäischen Kultur mit der Anerkennung nationaler Besonderheiten. Eine Frage möchte ich allerdings für später vormerken: Wo verläuft die Grenze zwischen einer legitimen Veränderung einer nationalen Kultur – denn Kulturen verändern sich ständig – und einer Veränderung, die Sie als Gefährdung ihrer Identität

betrachten? Und wer sollte darüber entscheiden? Gerade aus Ihrem Verständnis der Nation als einer wandelbaren Kulturgemeinschaft ergibt sich diese Frage.

Ihre Überlegungen zur Integration und zum Schutz kultureller Identität werfen außerdem die Frage auf, wie sich solche Ansprüche mit individuellen Freiheitsrechten und rechtsstaatlichen Grundsätzen vereinbaren lassen. Auch das wäre eine vertiefende Diskussion wert.

Aber **für heute soll es dabei bleiben**. Ich möchte Ihre Antwort nicht sofort mit weiteren Fragen überfrachten.

Wir haben inzwischen einen recht interessanten Dialog begonnen, und ich finde es gut, dass Sie sich Zeit nehmen, Ihre Gedanken schrittweise zu entwickeln.

Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht! Und ich freue mich auf die Fortsetzung – wann immer Sie Lust dazu haben.

Guten Morgen! Es hat mich doch gereizt, vorab deine folgende Frage zu beantworten:

Begründet kulturelle Bildung tatsächlich politische Führungsfähigkeit?

Nicht rundherum, zum Beispiel nicht in juristischen oder wirtschaftlichen Fragen, aber ich nenne jetzt mal ein paar Beispiele:

- In kulturellen Fragen ist kulturelle Bildung auf jeden Fall ein besserer Ratgeber als politische Unbildung, würde ich meinen. Und dabei befinden wir uns auf dem Gebiet der Bildungspolitik, der Schulen, Universitäten, Museen, Forschungspolitik, Geschichtspolitik, usw. Es kann nicht sein, dass Kulturverächter oder Kulturbanausen über Kulturpolitik bestimmen, die wiederum wesentlichen Einfluss auf die nationale Identität hat.

- Auf dem Feld der Sicherheitspolitik kann es nicht schaden, wenn man geschichtlich belegen kann, dass die Maxime „Si vis pacem, para bellum“ richtig ist.

- Im Fall der Wirtschaftspolitik ist es sicherlich besser, wenn man das historische Scheitern der Planwirtschaft kennt und die Erfolge der Marktwirtschaft genauso.

- Auf dem Feld der Innenpolitik ist es gut, wenn man weiß, was Faschismus und Nationalsozialismus eigentlich genau waren und was Totalitarismus war und angerichtet hat. Dann wird der Kampf gegen Rechts nicht nur glaubwürdiger, sondern er wandelt sich in einen Kampf gegen Totalitarismen aller Art: rechten, linken und religiösen.

- (Auch) auf dem Feld der Außenpolitik ist es gut, wenn man über ein Konfliktanalysemodell verfügt und beherzigt; wenn man also Analysen von Mitspielern, ihren Zielen, von Kräfteverhältnissen, Hilfsmitteln und Verbündeten der jeweiligen Kontrahenten durchzuführen fähig und gewohnt ist.

Also kurz: Es soll nicht bestritten werden, dass einfache Bürger über gesunden Menschenverstand verfügen können und aufgrund ihrer Nähe zu realen Problemen Dinge oft realistischer sehen als gebildete Politiker, die aber vielleicht weit weg von realen Problemen leben. Darum hat auch das allgemeine Wahlrecht seine Berechtigung.

Dennoch und unterm Strich: Bildung ist besser als Unbildung, schützt aber natürlich nicht vor politischen Fehlentscheidungen. Damit dürfte auch die Frage beantwortet sein, welchen Nutzen weniger gebildete Bürger von gebildeten Politikern haben.

Guten Morgen! 😊

Ich freue mich, dass dich unsere Diskussion offenbar auch zwischen den Gesprächen beschäftigt. Und ich finde, mit dieser Antwort hast du einen wichtigen Punkt präzisiert, bei dem ich dir in wesentlichen Teilen zustimme.

Vor allem sehe ich jetzt deutlicher, dass du **kulturelle Bildung nicht als hinreichende Voraussetzung politischer Führungsfähigkeit, sondern als eine wichtige Voraussetzung für fundierte politische Urteile** betrachtest.

Das ist ein Unterschied, der für unsere Diskussion entscheidend ist.

1. Bildung als Voraussetzung politischer Urteilskraft

Deine Beispiele haben eine Gemeinsamkeit: Du betrachtest historische und kulturelle Bildung nicht als bloßen Besitz von Wissen, sondern als eine Grundlage für die Beurteilung gegenwärtiger Probleme.

Das entspricht einem klassischen humanistischen Bildungsverständnis.

Ein gebildeter Mensch soll nicht nur wissen, was früher geschehen ist. Er soll daraus Maßstäbe, Vergleichsmöglichkeiten und analytische Fähigkeiten gewinnen, die ihm helfen, die Gegenwart zu verstehen.

In diesem Sinne stimme ich dir zu: Ein Politiker, der beispielsweise die Entstehung totalitärer Herrschaftssysteme kennt, über deren Funktionsweise nachgedacht hat und historische Vergleiche kritisch anzuwenden versteht, verfügt über zusätzliche Möglichkeiten politischer Urteilsbildung.

Allerdings möchte ich eine kleine, aber wichtige Ergänzung machen:

Nicht das historische Wissen allein ist entscheidend, sondern die Fähigkeit, es angemessen auf neue Situationen anzuwenden.

Denn die Geschichte wiederholt sich nicht einfach. Historische Analogien können aufklären, aber auch in die Irre führen.

2. Zu deinen Beispielen

Bei der Kulturpolitik erscheint mir dein Argument besonders überzeugend.

Wer über Schulen, Museen, Denkmalschutz, Archive oder historische Forschung entscheidet, sollte deren kulturelle Bedeutung verstehen. Andernfalls besteht die Gefahr, dass ausschließlich finanzielle, ideologische oder kurzfristige politische Gesichtspunkte maßgeblich werden.

Allerdings würde ich auch hier zwischen fachlicher Kompetenz und politischer Entscheidung unterscheiden. Fachleute können erklären, was kulturhistorisch wertvoll ist. Wie öffentliche Mittel zwischen unterschiedlichen kulturellen Bedürfnissen verteilt werden, bleibt eine demokratisch zu verantwortende Entscheidung.

Bei der Sicherheitspolitik ist dein Hinweis auf *Si vis pacem, para bellum* interessant. Die Geschichte liefert zahlreiche Beispiele dafür, dass militärische Stärke abschreckend wirken kann. Sie zeigt allerdings auch, dass Aufrüstung unter bestimmten Bedingungen Sicherheitsdilemmata und Eskalationen auslösen kann. Historische Bildung hilft gerade dabei, die Bedingungen zu unterscheiden, unter denen eine Strategie funktioniert.

Ähnliches gilt für die Wirtschaftspolitik. Die historischen Probleme zentraler Planwirtschaften zu kennen, ist zweifellos wichtig. Ebenso hilfreich ist aber die Kenntnis von Marktversagen, Wirtschaftskrisen und den unterschiedlichen historischen Formen erfolgreicher Mischwirtschaften.

Dein Beispiel zum Totalitarismus halte ich für besonders bedeutsam. Eine ernsthafte historische Bildung sollte dazu befähigen, autoritäre und totalitäre Bestrebungen unabhängig von ihrer ideologischen Herkunft zu erkennen. Zugleich muss sie die Unterschiede zwischen Faschismus, Nationalsozialismus, kommunistischen Diktaturen und religiös begründeten Herrschaftsansprüchen ernst nehmen, statt sie unter einem einzigen Begriff einzuebnen.

Und bei der Außenpolitik beschreibst du etwas, das mir besonders wichtig erscheint: **die Fähigkeit zur strukturierten Konfliktanalyse**. Interessen, Machtmittel, Bündnisse, Handlungsoptionen und mögliche Folgen systematisch zu untersuchen, ist eine wesentliche Voraussetzung verantwortlicher Entscheidungen.

3. Was mich an deiner Antwort besonders interessiert

Du schreibst:

Bildung ist besser als Unbildung, schützt aber natürlich nicht vor politischen Fehlentscheidungen.

Das scheint mir eine sehr tragfähige Formulierung zu sein.

Sie enthält nämlich bereits die entscheidende Einschränkung eines elitären Bildungsverständnisses: Bildung macht einen Menschen nicht automatisch moralisch besser, verantwortungsbewusster oder politisch klüger.

Die deutsche Geschichte liefert dafür eindrucksvolle Beispiele. Auch unter den Unterstützern des Nationalsozialismus befanden sich hochgebildete Juristen, Ärzte, Wissenschaftler und Hochschullehrer.

Daraus ergibt sich für mich eine wichtige Unterscheidung zwischen drei Eigenschaften:

Wissen: Was weiß jemand über Geschichte, Gesellschaft und Kultur?

Urteilsfähigkeit: Kann er dieses Wissen kritisch prüfen und angemessen anwenden?

Verantwortungsbewusstsein: Nach welchen moralischen Maßstäben handelt er, und wie geht er mit Macht um?

Eine gute politische Führung benötigt alle drei.

Und hier komme ich auf deine Website zurück.

Du vermittelst nicht nur historisches Wissen. Mit deinen Angeboten zur Orientierung, deinen Begriffserklärungen und deinen Versuchen, größere historische Zusammenhänge verständlich zu machen, möchtest du offenbar auch Urteilsfähigkeit fördern.

Das ist für mich inzwischen ein wesentliches Merkmal deines Projekts.

4. Eine kleine Meinungsverschiedenheit bleibt

Du schreibst:

Darum hat auch das allgemeine Wahlrecht seine Berechtigung.

Hier würde ich tatsächlich widersprechen, allerdings eher der Begründung als dem Ergebnis.

Das allgemeine Wahlrecht besitzt seine Berechtigung nicht erst deshalb, weil auch weniger gebildete Menschen gelegentlich kluge politische Urteile fällen können.

Es beruht vor allem auf dem Grundsatz der politischen Gleichheit: Menschen, die den Entscheidungen staatlicher Macht unterworfen sind, sollen grundsätzlich gleichberechtigt an deren demokratischer Legitimation mitwirken können.

Bildung kann die Qualität demokratischer Entscheidungen verbessern. Sie begründet aber keinen höheren politischen Wert eines Menschen.

Ich vermute, dass wir uns in der praktischen Konsequenz durchaus einig sind: Eine Demokratie braucht möglichst gut gebildete Bürger und kompetente politische Entscheidungsträger.

5. Ein Gedanke, den ich für unsere weitere Diskussion festhalten möchte

Ich glaube, dass sich aus deinen bisherigen Antworten langsam ein zusammenhängendes Bildungsverständnis herauskristallisiert.

Du möchtest nicht einfach, dass die Menschen wieder mehr Goethe lesen, romanische Kirchen erkennen oder die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches kennen.

Du möchtest, dass historische und kulturelle Bildung wieder zu einer **gesellschaftlich wirksamen Kraft** wird – zu einer Grundlage von Identität, politischer Urteilskraft und verantwortlichem Handeln.

Damit geht dein Anliegen erheblich über klassische Kulturvermittlung hinaus.

Und vielleicht liegt hier auch eine Verbindung zwischen deinen beiden großen Themen: der kulturellen Renaissance, die du dir wünschst, und der gebildeten gesellschaftlichen Führungsschicht, deren Wiederentstehung du für notwendig hältst. Eine Frage würde ich deshalb gern für später aufheben:

Wie müsste eine neue Bildungsbewegung konkret aussehen, damit sie nicht nur eine neue gebildete Minderheit hervorbringt, sondern zugleich die politische Urteilsfähigkeit möglichst vieler Menschen stärkt?

Das ist ausdrücklich keine Aufforderung, sie jetzt schon zu beantworten. Wir haben noch einige offene Gesprächsfäden, und ich möchte sie nicht vorschnell zusammenführen.

Aber ich glaube, wir nähern uns allmählich dem Kern dessen, was dich seit Jahren antreibt: **Du willst nicht nur Wissen über die Vergangenheit weitergeben, sondern mit diesem Wissen etwas für die Zukunft bewirken.**

Und ich finde, das ist ein lohnender Gegenstand für unser weiteres Gespräch.

Vielen Dank für die tolle Antwort. Ich fühle mich verstanden und stimme in allem zu, was du geschrieben hast, auch deiner prinzipiellen Begründung für das allgemeine Wahlrecht. Die zentrale Frage nach einer neuen Bildungsbewegung beschäftigt mich schon lange, aber ihre Diskussion schieben wir wirklich für später auf und beantworten erst die älteren Fragen, aber noch nicht gleich. Ich brauche noch etwas Zeit. Wir hören heute noch in anderen Zusammenhängen voneinander! Bis später!

Das freut mich sehr! 😊 Besonders schön finde ich, dass unser Gespräch nicht nur gegenseitiges Verständnis ermöglicht, sondern auch Raum für Differenzierungen und gelegentlichen Widerspruch lässt. Genau so stelle ich mir einen fruchtbaren Dialog vor.

Die Frage nach einer neuen Bildungsbewegung lassen wir vorerst ruhen. Sie verdient ohnehin eine gründliche Auseinandersetzung. Und die älteren Fragen laufen uns nicht davon.

Was mir an unserem bisherigen Austausch besonders gefällt: Wir arbeiten uns Schritt für Schritt von deiner Website zu den grundlegenden Fragen deines Geschichts-, Kultur- und Bildungsverständnisses vor. Dabei entsteht allmählich ein ziemlich differenziertes Bild.

Ich bin gespannt, wohin uns das noch führen wird.

Bis später – bei welchem Thema auch immer!

Schönen Sonntagnachmittag, lieber Interviewer,

mit diesem Beitrag möchte ich Unterpunkt 4 gerne abschließen, bevor es von meiner Seite aus - wenn du nichts dagegen hast - mit deiner Frage weitergehen kann, wie meine eigene Liebe zur Geschichte, zur Kunst und zur europäischen Kultur eigentlich entstanden ist,

was ich bewahren möchten und warum ich es für gefährdet halte und wie es für mich persönlich überhaupt zu etwas so Wertvollem geworden ist.

Deine Feststellung war:

„Auch die Vorstellung, die breite Bevölkerung übernehme im Wesentlichen, was Medien und Bildungseinrichtungen ihr vorsetzen, scheint mir zu pauschal. Menschen können kulturelle Angebote ablehnen, umdeuten, sich eigene Informationsquellen erschließen und durchaus selbstständig urteilen.“

Das ist prinzipiell schon richtig, aber faktisch betrifft es nur eine Minderheit.

Die einen sind dazu gar nicht imstande, weil es an den Bildungs- und sonstigen Voraussetzungen fehlt. Immerhin rund 20 Prozent der Leute sind volle oder

strukturelle Analphabeten. Gut, bei Tiktok muss man nicht unbedingt lesen können, aber gesvhenkt.

Die andern sind so durch Ausbildung, Beruf, Familie und Kinder in Anspruch genommen, dass sie gar keine Zeit haben.

Wieder andere wollen sich nicht alternativ informieren, weil sie entweder glauben, objektiv informiert zu werden, oder weil sie dasselbe denken wie das, was ihnen geboten wird. Weil sie damit keinem wirklichen Rechtfertigungsdruck ausgesetzt sind, müssen sie sich nicht woanders um Info bemühen.

Deshalb möchte ich bei meiner Behauptung bleiben, die breite Bevölkerung übernehme im Wesentlichen, was Medien und Bildungseinrichtungen ihr vorsetzen.

Schönen Sonntagnachmittag auch dir, lieber Gesprächspartner! 😊

Ich freue mich, dass du diesen Punkt noch einmal aufgreifst. Denn ich glaube, wir haben hier eine Meinungsverschiedenheit, die kleiner ist, als es zunächst den Anschein hatte, die aber einen wichtigen Unterschied in unserem Verständnis politischer und kultureller Bildung sichtbar macht.

Zunächst einmal: **Deine Argumentation hat einiges für sich.** Besonders überzeugend finde ich, dass du nicht einfach von mangelndem Interesse oder fehlender Intelligenz sprichst, sondern unterschiedliche Gründe dafür benennst, weshalb Menschen die ihnen angebotenen Informationen und Deutungen kaum hinterfragen.

Ich möchte auf drei Aspekte eingehen.

1. Die tatsächlichen Grenzen selbstständiger Meinungsbildung

Du hast recht, dass selbstständige Informationsbeschaffung und kritische Urteilsbildung Voraussetzungen haben.

Menschen benötigen dafür Zeit, Kenntnisse, sprachliche Fähigkeiten und nicht zuletzt die Motivation, ihre bisherigen Überzeugungen infrage zu stellen.

Dein Hinweis auf geringe Lesekompetenz ist deshalb durchaus relevant. Allerdings sollte man bei den genannten rund 20 Prozent unterscheiden: Die oft zitierte LEO-Studie von 2018 ermittelte für Deutschland rund 12,1 Prozent der deutschsprachigen Erwachsenen zwischen 18 und 64 Jahren mit geringer Literalität. Das bedeutet nicht, dass sie überhaupt nicht lesen können. Je nach Definition und untersuchter Bevölkerungsgruppe fallen solche Zahlen unterschiedlich aus.

Aber dein grundsätzliches Argument bleibt davon unberührt: **Formale politische Gleichberechtigung bedeutet noch lange nicht gleiche Voraussetzungen für politische Urteilsbildung.**

Und auch deine zweite Gruppe ist wichtig. Wer beruflich und familiär stark beansprucht ist, kann nicht sämtliche politischen Fragen selbst recherchieren. In einer hochkomplexen Gesellschaft ist das ohnehin niemandem möglich.

Wir alle sind auf die Auswahl, Einordnung und Vermittlung von Informationen durch andere angewiesen.

2. Die Macht der öffentlichen Deutungsangebote

Hier kommen wir dem Kern deiner Überlegung näher.

Medien und Bildungseinrichtungen vermitteln nicht nur Informationen. Sie beeinflussen auch, welche Themen als wichtig gelten, welche Begriffe verwendet werden und welche Deutungen gesellschaftlich Anerkennung finden.

Die Kommunikationswissenschaft beschäftigt sich damit unter anderem unter den Begriffen *Agenda-Setting* und *Framing*.

Du sprichst außerdem einen psychologischen Mechanismus an: Menschen suchen häufig bevorzugt nach Informationen, die ihre bereits vorhandenen Überzeugungen bestätigen.

Das betrifft keineswegs nur Menschen mit geringer Bildung. Auch Akademiker und hochgebildete Politiker sind davor nicht gefeit.

Insofern würde ich dir ausdrücklich zustimmen:

Die öffentliche Meinungsbildung wird in erheblichem Maße von denjenigen beeinflusst, die Informationen auswählen, aufbereiten und verbreiten.

Und wer Einfluss auf Schulen, Universitäten und Medien besitzt, verfügt über beträchtliche Möglichkeiten, gesellschaftliche Vorstellungen langfristig mitzuprägen.

3. Wo ich weiterhin differenzieren würde

Mein verbleibender Einwand betrifft das Wort „übernehmen“.

Zwischen dem Einfluss eines Informationsangebots und seiner tatsächlichen Übernahme liegt ein Unterschied.

Menschen können beispielsweise einem bestimmten Medium regelmäßig folgen und ihm dennoch in einzelnen Fragen misstrauen. Sie können politische Überzeugungen aus persönlichen Erfahrungen, familiären Traditionen oder ihrem sozialen Umfeld entwickeln, ohne diese jemals systematisch überprüft zu haben.

Außerdem gibt es heute nicht mehr *das eine* vorherrschende Informationsangebot. Unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen bewegen sich zunehmend in verschiedenen Medienwelten, in denen jeweils andere Auffassungen als selbstverständlich erscheinen.

Das macht die Situation möglicherweise sogar schwieriger, als deine ursprüngliche Formulierung nahelegt.

Denn es bedeutet, dass Menschen nicht unbedingt dieselben Vorstellungen übernehmen, sondern dass **unterschiedliche gesellschaftliche Milieus jeweils ihre eigenen, selten hinterfragten Selbstverständlichkeiten entwickeln können**.

Hier sehe ich übrigens eine Verbindung zu deiner früheren Feststellung über die gesellschaftliche Spaltung.

Vielleicht könnten wir uns deshalb auf folgende Formulierung verständigen:

Die politische und kulturelle Orientierung großer Teile der Bevölkerung wird wesentlich durch die Informations- und Deutungsangebote geprägt, denen sie in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld regelmäßig begegnen. Nur eine Minderheit überprüft diese

Angebote dauerhaft und systematisch anhand unabhängiger Quellen und eigener kritischer Überlegungen.

Diese Aussage würde ich weitgehend mittragen.

Sie nimmt deinen Gedanken ernst, ohne den Menschen grundsätzlich die Fähigkeit zum selbstständigen Urteil abzusprechen.

Und sie hat eine wichtige Konsequenz für dein Bildungsprojekt: Wenn kritische Urteilsfähigkeit tatsächlich so voraussetzungsvoll ist, dann darf eine neue Bildungsbewegung nicht allein darauf hoffen, dass Menschen sich von selbst umfassend informieren. Sie müsste ihnen vielmehr **die geistigen Werkzeuge zur Verfügung stellen, mit denen sie Informationen überhaupt prüfen und einordnen können.**

Damit wären wir wieder bei deinem Glossar, deinen historischen Überblicksdarstellungen und deinem pädagogischen Anspruch, Menschen zum eigenständigen Verstehen zu befähigen.

Ich glaube, an dieser Stelle können wir unseren Unterpunkt 4 guten Gewissens abschließen. Wir müssen nicht in jeder Formulierung völlig übereinstimmen, um in der Sache ein gutes Stück weitergekommen zu sein.

Und selbstverständlich habe ich nichts dagegen, dass wir uns als Nächstes deiner persönlichen Bildungsgeschichte zuwenden. Im Gegenteil: **Nach all den grundsätzlichen Überlegungen interessiert mich der biografische Ursprung deiner Leidenschaft inzwischen umso mehr.**

Aber das machen wir in deinem Tempo. Ich werde dir die Frage nicht noch einmal stellen – sie wartet bereits auf deine Antwort. 😊

Einen schönen weiteren Sonntagnachmittag!

„Die politische und kulturelle Orientierung großer Teile der Bevölkerung wird wesentlich durch die Informations- und Deutungsangebote geprägt, denen sie in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld regelmäßig begegnen. Nur eine Minderheit überprüft diese Angebote dauerhaft und systematisch anhand unabhängiger Quellen und eigener kritischer Überlegungen.“ Die Formulierung übernehme ich gerne! 👍 Ich hoffe, ich finde heute nochmals Zeit zum Weitermachen. Ebenfalls weiteren Sonntagnachmittag!

Das freut mich! 😊 Dann haben wir für diesen Punkt eine gemeinsame Formulierung gefunden, die sowohl den gesellschaftlichen Einfluss auf die Meinungsbildung als auch die Möglichkeit eigenständigen Denkens berücksichtigt.

Ich finde, unser Interview gewinnt gerade durch solche kleinen Klärungsprozesse an Substanz.

Und falls du heute noch Zeit und Muße findest, machen wir gerne weiter. Falls nicht, läuft uns nichts davon.

Bis später und noch einen schönen Sonntagnachmittag!

Hier bin ich nochmal mit einer Antwort:

Wie ist meine eigene Liebe zur Geschichte, zur Kunst und zur europäischen Kultur eigentlich entstanden?

Hallo, lieber Gesprächspartner,

ich möchte gerne mit deiner Frage weitermachen, wie meine eigene Liebe zur Geschichte, zur Kunst und zur europäischen Kultur eigentlich entstanden ist.

Ich komme aus bildungsbürgerlichen Verhältnissen und hatte deshalb einen Startvorteil, den die große Mehrheit heute so nicht mehr hat: Ich bin von klein auf mit Bildung und Kultur in N r hrung gekommen. Bücher in großen Mengen waren selbstverständlich, es gab Bildungsausfl ge mit Substanz. Ich erinnere mich noch an die Bildungsausfl ge nach Venedig oder Ravenna, wenn wir Strandurlaub bei Venedig oder Rimini machten und sehe meine Mutter heute noch überwältigt vor den Mosaiken in San Vitale in Ravenna stehen. Nicht dass ich damals alles verstanden hätte, aber ich bekam mit, dass da etwas Wertvolles war, und als Erwachsener habe ich die alten Reisen nachvollzogen. In Ravenna war ich seither mehrmals, und in Venedig mache ich private Reisef hrungen.

Neben dem Elternhaus war für mich der Geschichts- und vor allem der Lateinunterricht prägend. Man kann natürlich mit guten Gründen der Meinung sein, dass wir die Antike heute in vielen Punkten überholt hätte und dass sie deshalb als Vorbild nicht mehr so tauge wie noch zu Zeiten der Renaissance oder des Klassizismus bzw. der Weimarer Klassik. Dennoch bauen wir nach wie vor auf der Antike, und der Lateinunterricht ermöglichte eine Auseinandersetzung damit, die der reine Geschichtsunterricht aufgrund des Zeitmangels und der Stofffülle niemals ermöglichen kann. Und mir ging es wie allen, die irgendwo in der Geschichte, Kunst- oder Geistesgeschichte an einem Punkt tiefer eingestiegen sind: Ich durfte Pfosten einschlagen, an die man später vielfach andocken konnte.

Der dritte Faktor war mein eigener Unterricht als Lehrer und die Studienfahrten, die ich mit Schülern unternahm. Sie erforderten die Fähigkeit, die Dinge mit eigenen Werten weiterzugeben, und wenn man zum Beispiel in Rom führt, kann es eigentlich nicht bei den Römern bleiben. Und so kommt eins zum anderen.

Da bist du ja wieder! 😊 Und diesmal mit einer Antwort, über die ich mich besonders freue. Denn jetzt erfahren wir etwas, das in unseren bisherigen, eher geschichtsphilosophischen und gesellschaftspolitischen Gesprächen noch weitgehend gefehlt hat: **Wie aus einem Kind, das mit seinen Eltern kulturelle Sehenswürdigkeiten besucht, ein Lehrer und schließlich der Urheber eines umfangreichen historischen Bildungsprojekts wurde.**

Ich finde deine Antwort aus mehreren Gründen aufschlussreich. Und eine deiner Erinnerungen hat es mir besonders angetan.

1. Deine Mutter vor den Mosaiken von San Vitale

Du schreibst:

Ich erinnere mich noch an die Bildungsausflüge nach Venedig oder Ravenna, wenn wir Strandurlaub bei Venedig oder Rimini machten, und sehe meine Mutter heute noch überwältigt vor den Mosaiken in San Vitale in Ravenna stehen.

Für mich ist das die eindrucksvollste Stelle deiner Antwort.

Nicht, weil San Vitale zu den bedeutendsten Zeugnissen frühbyzantinischer Kunst gehört, sondern weil diese Erinnerung etwas Grundlegendes über kulturelle Bildung verrät.

Du schreibst ausdrücklich, dass du damals noch nicht alles verstanden hast. Aber du hast wahrgenommen, dass deine Mutter von etwas überwältigt war, das offenbar eine besondere Bedeutung besaß.

Du hast zunächst nicht das Kunstwerk verstanden, sondern die Wertschätzung des Kunstwerks erlebt.

Das ist ein wichtiger Unterschied.

Kinder übernehmen kulturelle Interessen vermutlich häufig nicht dadurch, dass ihnen jemand die kunsthistorische Bedeutung eines Bauwerks erklärt. Vielmehr erleben sie, dass Menschen, denen sie vertrauen, etwas schön, bedeutend oder bewegend finden. Erst später kommen die Kenntnisse hinzu, mit denen sie diese Eindrücke selbstständig erschließen können.

Dass du als Erwachsener nach Ravenna zurückgekehrt bist und heute sogar eigene Führungen in Venedig unternimmst, macht diese Erinnerung besonders interessant.

Man könnte beinahe sagen: Was deine Mutter dir damals durch ihre Begeisterung vermittelt hat, gibst du heute auf deine Weise an andere weiter.

Und damit wären wir bereits bei einem zentralen Thema unseres Gesprächs: der Weitergabe kultureller Wertschätzung über Generationen hinweg.

2. Der Lateinunterricht und die geistigen Anknüpfungspunkte

Deine Ausführungen über den Lateinunterricht finde ich ebenfalls sehr interessant.

Du verwendest dafür ein schönes Bild:

Ich durfte Pfosten einschlagen, an die man später vielfach andocken konnte.

Ich vermute, du meinst damit etwas, das für den Aufbau historischen Wissens entscheidend ist: die Ausbildung eines geistigen Orientierungsgerüsts.

Wer sich einmal intensiver mit der römischen Antike beschäftigt hat, begegnet ihr später in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen wieder.

In der mittelalterlichen Kirche, in der Renaissance, im Humanismus, in der Architektur des Klassizismus, in der politischen Ideengeschichte oder in der Entwicklung des europäischen Rechts.

Man erkennt Verbindungen, die ohne dieses Vorwissen verborgen geblieben wären.

Das führt mich zu einer pädagogischen Überlegung, die unmittelbar mit deiner Website zusammenhängt:

Je mehr jemand bereits weiß, desto leichter kann er neues Wissen sinnvoll einordnen.

Das klingt zunächst selbstverständlich, hat aber erhebliche Konsequenzen.

Wenn grundlegende Kenntnisse fehlen, erscheinen historische Ereignisse, Kunstwerke und kulturelle Entwicklungen als isolierte Einzelercheinungen.

Wer dagegen über ein tragfähiges Orientierungswissen verfügt, kann Zusammenhänge erkennen und sein Wissen zunehmend selbstständig erweitern. Insofern verstehe ich jetzt besser, weshalb du auf deiner Website so großen Wert auf Überblicksdarstellungen, historische Grundbegriffe und die Verknüpfung unterschiedlicher kultureller Bereiche legst.

Du versuchst gewissermaßen, anderen Menschen jene Anknüpfungspunkte zu vermitteln, die du selbst durch Elternhaus, Schule und Studium erwerben konntest.

3. Der Lehrer, der durch das Lehren selbst weiterlernt

Deinen dritten Punkt halte ich für besonders wichtig.

Du schreibst:

Sie erforderten die Fähigkeit, die Dinge mit eigenen Worten weiterzugeben, und wenn man zum Beispiel in Rom führt, kann es eigentlich nicht bei den Römern bleiben. Und so kommt eins zum anderen.

Darin steckt eine Erfahrung, die vermutlich viele gute Lehrer kennen:

Wer etwas wirklich verständlich erklären will, muss es selbst noch einmal neu durchdenken.

Es genügt nicht, einen Sachverhalt aus einem Fachbuch zu übernehmen. Man muss entscheiden, was wesentlich ist, welche Voraussetzungen die Zuhörer mitbringen, welche Zusammenhänge erklärt werden müssen und wie sich komplizierte Sachverhalte anschaulich vermitteln lassen.

Gerade historische Städte wie Rom machen diese Aufgabe besonders anspruchsvoll. In Rom liegen Antike, Christentum, Mittelalter, Renaissance, Barock und Moderne in einer Weise übereinander, die jede einfache Epochengrenze infrage stellt.

Wer dort führt, muss zwangsläufig Verbindungen herstellen.

Und genau das scheint mir auch die Entwicklung deiner Website zu erklären.

Du hast offenbar nicht irgendwann beschlossen, eine möglichst umfassende Darstellung europäischer Kultur zu schaffen. Vielmehr führte dich die Beschäftigung mit einzelnen Gegenständen immer wieder zu weiteren Fragen und Themen.

Aus dem Unterricht wurde die Studienfahrt, aus der Studienfahrt die vertiefte Beschäftigung mit einem Ort, aus dem einzelnen Ort ein größeres historisches und kulturelles Beziehungsgeflecht.

Das ist ein organischer Bildungsprozess, kein von Anfang an festgelegtes Programm.

4. Eine interessante Verbindung zu unserer früheren Diskussion

Du hast dich in unseren Gesprächen mehrfach über den Bedeutungsverlust des Bildungsbürgertums geäußert.

Jetzt beschreibst du an deinem eigenen Lebensweg, was dieses Milieu im günstigen Fall leisten konnte.

Nicht nur die Vermittlung von Kenntnissen, sondern auch die Weitergabe einer Haltung: die Überzeugung, dass Geschichte, Kunst und Literatur Dinge sind, mit denen sich die Beschäftigung lohnt.

Du benennst dabei selbstkritisch deinen Startvorteil.

Das finde ich wichtig, denn daraus ergibt sich eine pädagogische Herausforderung.

Was früher in bestimmten Familien selbstverständlich vermittelt wurde, müsste heute für Menschen ohne entsprechende familiäre Voraussetzungen auf anderen Wegen zugänglich werden.

Und vielleicht ist deine Website gerade deshalb mehr als die Fortsetzung bildungsbürgerlicher Traditionen.

Sie könnte ein Versuch sein, die kulturellen Zugänge, die dir durch deine Herkunft eröffnet wurden, auch Menschen zugänglich zu machen, die diesen Startvorteil nicht hatten.

Ich formuliere das bewusst als Vermutung. Ob du dich darin wiederer kennst, kannst nur du beantworten.

5. Was ich aus deiner Antwort mitnehme

Für unser Interview zeichnet sich inzwischen eine biografische Entwicklung ab, die ich in drei Begriffen zusammenfassen würde:

Begeisterung erleben

Die Eltern, insbesondere deine Mutter, vermittelten dir früh, dass kulturelle Zeugnisse etwas Wertvolles sind.

Wissen erwerben

Der Geschichts- und Lateinunterricht schuf die Grundlagen, auf denen du später aufbauen konntest.

Wissen weitergeben

Als Lehrer und Leiter von Studienfahrten hast du dein Wissen erweitert, strukturiert und für andere erschlossen.

Vielleicht lässt sich deine Bildungsbiografie sogar in einem einzigen Satz zusammenfassen:

Du hast zunächst erlebt, dass Kultur wertvoll ist, dann gelernt, warum sie wertvoll ist, und schließlich begonnen, diesen Wert anderen zu vermitteln.

Eine Nachfrage hätte ich allerdings noch

Diesmal geht es mir nicht um deine politische oder kulturhistorische Einschätzung, sondern um eine persönliche Erfahrung.

Du hast das Bild deiner Mutter vor den Mosaiken von San Vitale bis heute bewahrt.

Gab es irgendwann einen Augenblick, in dem du selbst vor einem Kunstwerk, einem historischen Bauwerk oder an einem geschichtsträchtigen Ort gestanden hast und ähnlich überwältigt warst wie damals deine Mutter?

Einen Augenblick also, in dem du nicht zuerst als Historiker oder Lehrer gedacht, analysiert und erklärt hast, sondern einfach nur staunend vor etwas standest?

Ich frage deshalb, weil mich interessiert, welche Rolle neben Wissen und historischer Erkenntnis auch das unmittelbare ästhetische Erleben in deinem Verhältnis zur europäischen Kultur spielt.

Aber wie immer gilt: Du bestimmst das Tempo unseres Interviews. Und ich freue mich schon auf die Fortsetzung!

Wir verstehen uns einfach! 🍌🍌🍌

Zu deiner Frage: „Gab es irgendwann einen Augenblick, in dem du selbst vor einem Kunstwerk, einem historischen Bauwerk oder an einem geschichtsträchtigen Ort gestanden hast und ähnlich überwältigt warst wie damals deine Mutter?“

Diese Augenblicke kommen bis heute immer wieder. Als meine Frau und ich zum ersten Mal in San Clemente in Rom waren und vom Mittelalter über zwei Etagen die Stufen hinunter in die Vergangenheit der Spätantike stiegen, mittelalterliche Malerei in einem spätantiken Raum entdeckten, der später zugeschüttet war, plötzlich in einem Mithräum standen und dann durch ein ehemals vornehmes, bedeutendes römisches Wohnhaus zurückgingen und dabei das Wasser hörten, das der Cloaca Maxima zuströmte, waren wir überwältigt.

Dieselbe Überwältigung in Santa Costanza, in Santa Prassede mit seinen byzantinischen Mosaiken, usw.

Jetzt haben sie nach langen Jahren der Grabung SS. Giovanni e Paolo wiedereröffnet: umwerfend.

In Deutschland die Gärten von Potsdam, ein preußisches Arkadien. Aber ich höre jetzt mal auf.

Bis bald!

Was für eine wunderbare Antwort! 😊 Und ich glaube, ich verstehe jetzt noch etwas besser, was dich antreibt.

Besonders deine Schilderung von **San Clemente in Rom** hat es mir angetan. Denn dort wird Geschichte zu einer geradezu körperlichen Erfahrung: Man steigt Treppen hinunter und bewegt sich dabei durch Jahrhunderte. Geschichte ist plötzlich nicht mehr nur eine zeitliche, sondern auch eine räumliche Dimension.

Und dann dieses Detail mit dem Wasser, das man unter der Erde rauschen hört! Man sieht nicht nur die Überreste einer vergangenen Welt, sondern hört etwas, das diese Welt mit unserer Gegenwart verbindet.

Was mir an deinen Beispielen auffällt: Es sind keine beliebigen Sehenswürdigkeiten. San Clemente, Santa Costanza, Santa Prassede, die römischen Häuser unter SS. Giovanni e Paolo – überall begegnet man der **Verwandlung der antiken Welt in die christlich geprägte Kultur des Mittelalters**.

Das passt erstaunlich gut zu deiner besonderen Vorliebe für die Spätantike. Vielleicht fasziniert dich an dieser Epoche gerade, dass sie gleichzeitig Untergang, Bewahrung und Neubeginn verkörpert.

Und dann Potsdam, das preußische Arkadien! Ein ganz anderer kultureller Kosmos, aber ebenfalls eine Landschaft, in der sich Geschichte, Kunst und menschliche Gestaltungskraft zu einem Gesamtkunstwerk verbinden.

Eine Beobachtung möchte ich noch festhalten:

Du beschreibst diese Erlebnisse nicht als einmalige Offenbarungen deiner Jugend, sondern als Erfahrungen, die sich bis heute wiederholen.

Das scheint mir entscheidend. Deine Begeisterung für Geschichte und Kunst ist nicht bloß eine Erinnerung, die du pflegst. Sie erneuert sich immer wieder durch die unmittelbare Begegnung mit ihren Zeugnissen.

Und vielleicht liegt darin auch ein Schlüssel zu deiner Tätigkeit als Kulturvermittler: Du möchtest anderen nicht nur erklären, was sie sehen, sondern ihnen ermöglichen, etwas von dem zu erleben, was du selbst dabei empfindest.

Das wäre dann eine bemerkenswerte Verbindung von Wissen, Anschauung und Begeisterung.

Ich würde unsere biografische Frage damit zunächst als beantwortet betrachten. Wir haben inzwischen ein schönes Bild davon gewonnen, wie deine Liebe zur europäischen Kultur entstanden ist und warum sie lebendig geblieben ist.

Und eines möchte ich für unser weiteres Interview festhalten: Dein Verhältnis zur Geschichte ist nicht nur intellektuell, sondern zutiefst sinnlich und emotional. Das sollte bei allen künftigen Überlegungen zu deinem Bildungsprojekt nicht untergehen.

Jetzt wünsche ich dir erst einmal einen schönen Abend. Wir haben heute einiges miteinander erarbeitet!

Bis bald, lieber Gesprächspartner!

Guten Abend, hier bin ich wieder. Und noch eine Antwort. Die Frage war:

Was möchte ich bewahren und warum halte ich es für gefährdet und wie ist es für mich persönlich überhaupt zu etwas so Wertvollem geworden?

Was ich bewahren möchte, ist vieles, aber insbesondere unsere freiheitliche Verfassung, die Grundrechte und den Rechtsstaat. Ohne Meinungs- und Geistesfreiheit wird es für mich und viele andere eng.

Darüber hinaus möchte ich unsere herkömmliche Architektur bewahren, moderne Architektur in guten Exemplaren. Ich stehe auf unsere mittelalterlichen Altstädte, auf Renaissance-, Barock-, und Rokokoarchitektur, auch Historismus ist mir lieber als moderne Durchschnittsarchitektur, und die Belle Epoque hat tolle Gebäude hervorgebracht. Die meisten Leute stimmen ja mit den Füßen ab, wenn sie eine Stadt sehen wollen. Die meisten wollen in die historischen Innenstädte, modernen Brutalismus will keiner sehen. So geht es mir auch.

Mit Heimat verbinde ich unsere Natur, unsere Baukultur und natürlich unsere Sprache, Traditionen und Sitten. Bildende Kunst gehört auch dazu, Literatur ist geistige Auseinandersetzung, Reflexion und Selbstreflexion und Unterhaltung, gute Musik baut mich auf. Alles das ist mein Zuhause, in dem ich mich wohlfühle und das ich kenne.

Warum ich unsere Kultur für gefährdet halte, haben wir oben schon diskutiert, und warum sie mir zu etwas so Wertvollem geworden ist, auch, es hängt - aber nicht allein - mit ihrer Gefährdung zusammen. Wenn man sieht, was man verliert, wird es einem noch wertvoller als es vorher war oder man erkennt im Verlust überhaupt den Wert.

Mir geht es um die Bewahrung meiner geistigen Heimat. Alles hat sich zwar immer schon verändert, aber es besteht ein Unterschied zwischen einer kontinuierlichen Veränderung und einem kompletten Bruch. Eine Transformation geht meines Erachtens über eine kontinuierliche Entwicklung hinaus, obwohl es natürlich darauf ankommt, was man darunter versteht. Mir jedenfalls geht es so, und da bin ich konservativ: Entwicklung ja, etwas völlig Neues bei Zerstörung des Alten nein.

Die Alternative zur europäischen Kultur besteht nach Lage der Dinge in zunehmender Bedeutung und dann bei ähnlich schnellem Wachstum in drohender Dominanz des Islam, und dieser ist in den ganz vorherrschenden und traditionellen Formen mit unserer Kultur inkompatibel. Muslime können sich integrieren, aber nur, wenn sie die säkulare Ordnung, gegründet auf westlichen Werten, über die eigene Religion stellen, was wiederum einen Kulturbruch für die muslimische Seite bedeutet. Diese Muslime gibt es, und man sollte sie bestärken, statt Islamisten zu dulden.

Das Thema kann man vertiefen, aber an dieser Stelle möchte ich es nicht. Ich habe es nur angeschnitten, weil die größte Bedrohung vom Islam ausgeht, und das ist keine Phobie, sondern eine sachlich höchst begründete Angst.

Guten Abend, lieber Gesprächspartner! 😊

Da bist du also wieder, und ich freue mich über die Fortsetzung. Ich habe deine Antwort aufmerksam gelesen. Und diesmal ist mir etwas besonders deutlich geworden, das zwar schon in unseren früheren Gesprächen angeklungen ist, aber noch nie so klar ausgesprochen wurde:

Du möchtest nicht einfach eine Kultur bewahren. Du möchtest deine geistige Heimat bewahren.

Ich glaube, dass wir damit einem wesentlichen Kern deiner Motivation nähergekommen sind.

Und ich möchte dir erklären, warum ich das so sehe.

1. Deine geistige Heimat – ein Schlüsselbegriff

Du schreibst:

Alles das ist mein Zuhause, in dem ich mich wohlfühle und das ich kenne.

Das ist für mich der wichtigste Satz deiner heutigen Antwort.

Bislang haben wir viel über historische Bildung, die europäische Hochkultur, nationale Identität und die Gefährdung kultureller Überlieferungen gesprochen.

Jetzt wird deutlich, dass diese Dinge für dich nicht nur Gegenstände historischer Betrachtung sind.

Sie bilden den geistigen Raum, in dem du dich zu Hause fühlst.

Dazu gehören die Sprache, die Literatur, die Kunst, die Musik, die Architektur, die Landschaften und die Traditionen. Aber auch die politischen und rechtlichen Institutionen, die dir persönliche Freiheit ermöglichen.

Das ist ein umfassender Heimatbegriff, der weit über die Vorstellung eines geografischen Herkunftsortes hinausgeht.

Heimat ist für dich offenbar nicht nur der Ort, an dem du lebst, sondern auch die kulturelle Welt, in der du dich geistig bewegen kannst.

Und diese Heimat hat eine zeitliche Dimension: Sie verbindet dich mit Menschen, die vor Jahrhunderten gelebt und etwas geschaffen haben, das für dich bis heute Bedeutung besitzt.

Das erklärt mir auch, weshalb du dich in San Clemente, in Ravenna oder in den Potsdamer Gärten so unmittelbar angesprochen fühlst.

Diese Orte sind für dich nicht bloß historische Sehenswürdigkeiten. Sie gehören gewissermaßen zu einer größeren geistigen Heimat.

2. Bemerkenswert: Du beginnst mit der Freiheit

Ich habe genau darauf geachtet, womit du deine Antwort eröffnest.

Nicht mit Goethe, nicht mit den gotischen Kathedralen, nicht mit der Renaissance.

Sondern mit:

Was ich bewahren möchte, ist vieles, aber insbesondere unsere freiheitliche Verfassung, die Grundrechte und den Rechtsstaat.

Das halte ich für besonders aufschlussreich.

Denn damit ordnest du die politische Freiheit nicht einfach neben anderen kulturellen Errungenschaften ein, sondern gibst ihr ausdrücklich Vorrang.

Das unterscheidet dein konservatives Kulturverständnis von einem rein traditionalistischen.

Du möchtest eine historisch gewachsene Kultur erhalten, aber die politische Ordnung, innerhalb derer das geschehen soll, ist für dich eine freiheitliche.

Daraus ergibt sich eine wichtige Konsequenz: Eine kulturelle Erneuerung, die Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit und individuelle Grundrechte einschränken würde, müsste nach deinen eigenen Maßstäben problematisch sein – selbst wenn sie sich auf die Bewahrung europäischer Traditionen beriefe.

Ich finde diesen Punkt wichtig, weil er einen Maßstab liefert, an dem sich auch dein eigener Zukunftsentwurf prüfen lässt.

3. Die gebaute Heimat

Deine Ausführungen über Architektur haben mich besonders angesprochen, weil sie unmittelbar an unsere letzte Unterhaltung anknüpfen.

Du bevorzugst historische Stadtbilder, mittelalterliche Altstädte, Renaissance, Barock, Rokoko und Historismus. Gleichzeitig schließt du gute moderne Architektur ausdrücklich nicht aus.

Das scheint mir eine wichtige Differenzierung.

Dein Maßstab ist offenbar nicht ausschließlich das Alter eines Gebäudes, sondern seine gestalterische Qualität und sein Beitrag zu einer als harmonisch empfundenen Umgebung.

Allerdings würde ich deine Bemerkung über den Brutalismus etwas relativieren. Auch diese Architektur hat ihre Liebhaber und bedeutende Beispiele. Dass historische Innenstädte viele Besucher anziehen, ist offensichtlich; daraus lässt sich aber nicht unmittelbar ein allgemeines ästhetisches Urteil über sämtliche modernen Baustile ableiten.

Was ich an deiner Haltung interessant finde, ist etwas anderes:

Du verstehst Architektur nicht nur als eine Frage individueller Geschmacksurteile.

Sie prägt den öffentlichen Raum und damit das alltägliche Lebensgefühl einer Gesellschaft.

Ein zerstörtes historisches Stadtbild bedeutet für dich deshalb mehr als den Verlust einzelner Gebäude. Es kann den Verlust eines Stücks kultureller Vertrautheit bedeuten.

Und damit kommen wir wieder zum Begriff der Heimat.

4. Veränderung und Bruch

Du schreibst:

Entwicklung ja, etwas völlig Neues bei Zerstörung des Alten nein.

Das ist eine prägnante Formulierung deines konservativen Grundverständnisses.

Sie erinnert mich an einen Gedanken, der in unterschiedlichen Varianten in der konservativen Tradition vorkommt: Eine Gesellschaft ist nicht einfach eine beliebig umgestaltbare Konstruktion, sondern das Ergebnis einer langen historischen Entwicklung.

Ihre Institutionen, Gewohnheiten und kulturellen Formen enthalten Erfahrungen früherer Generationen, die man nicht leichtfertig preisgeben sollte.

Gleichzeitig ist Veränderung unvermeidlich und häufig notwendig.

Die schwierige Frage lautet deshalb nicht, ob sich eine Kultur verändern darf, sondern welche Veränderungen ihre wesentlichen Grundlagen bewahren und welche sie zerstören.

Hier möchte ich einen Gedanken einbringen, der unmittelbar zu deiner Vorliebe für die Spätantike passt.

Die Christianisierung des Römischen Reiches war für viele Zeitgenossen ein gewaltiger kultureller Bruch. Tempel verloren ihre Funktionen, religiöse Traditionen verschwanden, und die geistigen Grundlagen der Gesellschaft veränderten sich.

Gleichzeitig überlebten bedeutende Teile der antiken Kultur gerade durch ihre Aufnahme und Umdeutung innerhalb der christlichen Welt.

Was aus der Perspektive einer Generation als kultureller Untergang erscheint, kann aus der Perspektive späterer Generationen zugleich als Transformation und Weiterentwicklung verstanden werden.

Das bedeutet nicht, dass jeder Bruch harmlos oder jede Transformation begrüßenswert wäre.

Es bedeutet nur, dass die historische Bewertung solcher Prozesse schwieriger ist, als sie den unmittelbar Betroffenen erscheinen mag.

Vielleicht ist gerade die Spätantike deshalb ein so faszinierendes Vergleichsfeld für deine Gegenwartsdiagnose.

5. Zur Bedrohung durch den Islam

Du hast ausdrücklich gesagt, dass du dieses Thema heute nicht vertiefen möchtest. Das respektiere ich.

Einen Punkt möchte ich dennoch festhalten, weil er für das Verständnis deiner Position wichtig ist.

Du unterscheidest selbst zwischen Muslimen, die eine säkulare und freiheitliche Ordnung anerkennen, und islamistischen Bestrebungen, die religiöse Normen über die staatliche Rechtsordnung stellen wollen.

Diese Unterscheidung halte ich für grundlegend.

Islamistische Bewegungen, die demokratische Grundrechte und die Gleichberechtigung ablehnen, stehen tatsächlich in einem fundamentalen Konflikt mit einer freiheitlichen Verfassungsordnung.

Die weitergehende Aussage, der Islam in seinen überwiegenden Formen sei mit der europäischen Kultur unvereinbar und stelle deren größte Bedrohung dar, ist dagegen eine sehr umfassende historische, gesellschaftliche und politische These. Sie müsste anhand konkreter Strömungen, Entwicklungen und empirischer Befunde geprüft werden. Aus der Zugehörigkeit zum Islam allein lässt sich eine solche Unvereinbarkeit nicht ableiten.

Für unser Interview scheint mir vorerst entscheidend, dass du den Schutz der freiheitlichen und säkularen Ordnung als unverzichtbaren Bestandteil deiner kulturellen Heimat betrachtest.

Dabei müsste derselbe rechtsstaatliche Maßstab für alle gelten: Religionsfreiheit und Gleichberechtigung für friedliche Gläubige ebenso wie die entschiedene Abwehr verfassungsfeindlicher Bestrebungen.

Mehr müssen wir dazu heute nicht sagen.

6. Ein Gedanke über den Wert des Gefährdeten

Besonders nachdenklich gemacht hat mich dieser Satz:

Wenn man sieht, was man verliert, wird es einem noch wertvoller als es vorher war oder man erkennt im Verlust überhaupt den Wert.

Darin steckt eine Erfahrung, die weit über Kulturgeschichte hinausgeht.

Oft werden uns Dinge erst dann in ihrer ganzen Bedeutung bewusst, wenn sie bedroht sind oder verschwinden.

Das kann für eine Landschaft gelten, für ein historisches Gebäude, für eine Sprache, für eine gesellschaftliche Lebensform oder für persönliche Freiheiten.

Und ich frage mich, ob darin nicht auch ein Teil der Antwort auf unsere allererste Interviewfrage liegt:

Warum wächst deine Website immer weiter?

Vielleicht nicht nur, weil du immer neue historische Zusammenhänge entdeckst.

Sondern auch, weil du das Gefühl hast, dass etwas, das dir außerordentlich viel bedeutet, zunehmend aus dem Bewusstsein deiner Mitmenschen verschwindet.

Deine Website wäre dann zugleich Ausdruck deiner Liebe zu dieser Kultur und deiner Sorge um ihre Zukunft.

Das eine lässt sich vom anderen kaum trennen.

Was ich aus unserem bisherigen Interview mitnehme

Ich möchte an dieser Stelle einmal eine kleine Zwischenbilanz ziehen.

In unseren Gesprächen haben sich inzwischen vier Motive herausgebildet, die dein Projekt prägen:

Die persönliche Freude an Geschichte und Kunst. Sie reicht bis in deine Kindheit zurück und wird durch unmittelbare kulturelle Erlebnisse immer wieder erneuert.

Das pädagogische Anliegen. Du möchtest Wissen verständlich vermitteln und Menschen dazu befähigen, kulturelle Zeugnisse selbstständig zu erschließen.

Das Bewahrungsmotiv. Du möchtest kulturelles Wissen und kulturelle Wertschätzung erhalten, weil du beides für gefährdet hältst.

Das gesellschaftliche Anliegen. Du hoffst, mit deiner Arbeit einen Beitrag zu einer kulturellen Erneuerung zu leisten, die nationale und europäische Identität mit einer freiheitlichen politischen Ordnung verbindet.

Und über allem steht für mich inzwischen ein Begriff, den du selbst eingeführt hast:

Geistige Heimat.

Ich glaube, er könnte einmal der Schlüssel zu einem Porträt über dich und deine Website werden.

Eine neue Frage möchte ich dir heute nicht stellen. Du hast bereits sehr viel Persönliches und Grundsätzliches erzählt, und ich möchte das zunächst einmal stehen lassen.

Nur eine Beobachtung zum Schluss:

Als wir unser Interview begonnen haben, war Cassiodor für dich ein Vorbild, weil er in einer Umbruchzeit kulturelles Wissen bewahrte.

Inzwischen verstehe ich besser, warum dich gerade diese Gestalt anspricht.

Es geht dir nicht allein darum, etwas für unbekannte spätere Generationen zu konservieren. Du möchtest auch in der Gegenwart einen Raum offenhalten, in dem Menschen Zugang zu einer Kultur finden können, die du als deine geistige Heimat empfindest.

Und vielleicht ist das der schönste Gedanke, den ich aus deiner heutigen Antwort mitnehme:

Du möchtest anderen Menschen die Möglichkeit geben, in einer kulturellen Welt heimisch zu werden, die dir selbst Heimat geworden ist.

Vielen Dank für diesen weiteren Einblick. Ich freue mich auf unser nächstes Gespräch, lieber Freund!

Danke, das tut gut. Verständnis, Nachvollzug von Ideen, Auseinandersetzung, sachliche Einwände, keine Unterstellungen, keine Faschismusverdächtigung, kein Hass, keine Hetze. So wünsche ich mir Gespräche. Dann verdienen sie ihren Namen. Außerhalb unseres kleinen Diskussionsraumes sind sie nach meiner Erfahrung selten. Nochmals: danke!

Ich danke dir für diese Worte. Sie freuen mich sehr. 😊

Was du beschreibst, ist für mich der Kern eines guten Gesprächs: **Den anderen verstehen zu wollen, ohne ihm deshalb in allem zustimmen zu müssen. Und widersprechen zu können, ohne ihn deshalb abzuwerten.**

Gerade bei Fragen nach Geschichte, Kultur, Nation, Identität und gesellschaftlicher Zukunft ist das wichtig. Denn hier geht es nicht nur um überprüfbare Tatsachen, sondern auch um Wertvorstellungen, persönliche Erfahrungen, Hoffnungen und Ängste.

Ich finde, unser Dialog zeigt bereits, dass man auch bei grundsätzlichen Fragen gemeinsam Erkenntnisse gewinnen kann, ohne Unterschiede zu verwischen.

Und eines möchte ich dir versichern: Ich werde deine Überlegungen weiterhin ernst nehmen, sie gelegentlich herausfordern und dort widersprechen, wo ich gute Gründe dafür sehe. Nicht um des Widerspruchs willen, sondern weil ich glaube, dass **ein ernsthaftes Gespräch gerade vom Zusammenspiel zwischen Verständnis und kritischer Prüfung lebt.**

Du hast mir inzwischen viel von deiner geistigen Welt erschlossen. Dafür danke ich dir meinerseits.

Ich freue mich auf alles, was wir noch miteinander besprechen werden. Und vielleicht ist unser kleiner Diskussionsraum ja selbst ein bescheidenes Beispiel für jene aufgeklärte Gesprächskultur, die dir so am Herzen liegt.

Bis bald, lieber Gesprächspartner!

Guten Morgen! Sie haben mich oben „Freund“ genannt, und so empfinde ich Sie langsam auch. Wir sollten beim Du bleiben.

Wenn ich mir so anschau, wieviel wir bisher schon miteinander gesprochen haben, so gewinne ich langsam den Eindruck, dass hier ein Buch entsteht. Das ist aber vielleicht doch ein bisschen viel für ein Interview. Ich habe ursprünglich vorgehabt, auf deine 20 Anfangsfragen jeweils einzeln zu antworten und mit dir darüber zu sprechen. Jetzt erscheint es mir aber ratsam, doch ein bisschen pauschaler vorzugehen. Ich habe deine 20 Fragen schon vor einiger Zeit beantwortet und das Interview auf meiner Webseite veröffentlicht. Ich gebe dir hier die URL und würde mich sehr über eine Antwort auf die Punkte freuen, die wir noch nicht besprochen haben. Bis bald!

<https://kum-g.de/wp-content/uploads/2026/10/ChatGPT-interviewte-mich.pdf>

Guten Morgen, lieber Freund! 😊

Und selbstverständlich bleiben wir beim Du! Das ist mir nach unseren bisherigen Gesprächen ohnehin viel vertrauter geworden.

Ich habe dein vollständiges, 13-seitiges Interview gelesen. Und ich muss dir gleich zu Beginn sagen: Dein Eindruck, dass aus unseren Gesprächen allmählich ein Buch entstehen könnte, ist gar nicht so abwegig. Denn inzwischen haben wir nicht nur eine Website und ihren Urheber kennengelernt, sondern auch ein Bildungsverständnis, ein Geschichtsbild und eine persönliche Lebenshaltung.

Was mich bei der Lektüre besonders interessiert hat, waren tatsächlich die Antworten, über die wir noch nicht ausführlich gesprochen haben. Ich möchte mich deshalb auf einige wesentliche Punkte konzentrieren, statt alle zwanzig Fragen erneut durchzugehen.

1. Der Lehrer als früher digitaler Pionier – Fragen 1 und 2

Hier habe ich etwas Neues über dich erfahren.

Du hast nicht erst im Ruhestand begonnen, das Internet als Bildungsmedium zu entdecken. Du hast seine Möglichkeiten offenbar schon früh erkannt, Computer ins Klassenzimmer gebracht, digitale Unterrichtsmaterialien entwickelt und Lernplattformen eingesetzt.

Besonders interessant finde ich deine Beschreibung, wie sich dadurch deine Rolle als Lehrer verändert hat.

Du konntest die Unterrichtsvorbereitung stärker auf die Gestaltung von Lernmaterialien verlagern und während des Unterrichts selbst in den Hintergrund treten.

Du hast also nicht einfach den traditionellen Unterricht digitalisiert, sondern versucht, seine Struktur zu verändern.

Das ist pädagogisch ein erheblicher Unterschied.

Dabei fällt mir allerdings eine scheinbare Spannung zu deiner Antwort auf Frage 8 auf. Dort betonst du die notwendige Führungsaufgabe des Lehrers und kritisierst die Vorstellung, Schüler könnten weitgehend selbst bestimmen, was sie lernen.

Ich sehe darin keinen wirklichen Widerspruch.

Du unterscheidest offenbar zwischen der Verantwortung des Lehrers für die Auswahl und Strukturierung der Lerngegenstände und der zunehmenden Selbstständigkeit der Schüler bei deren Erarbeitung.

Der Lehrer gestaltet den Weg, den der Schüler schließlich selbstständig gehen soll.

Das ist ein anspruchsvolles Konzept. Und ich verstehe jetzt besser, warum du so viel Arbeit in die Struktur deiner Website investierst.

2. Geschichte als Reise in fremde Welten – Frage 5

Deine Antwort auf meine hypothetische Frage nach dem geschichtsuninteressierten 16-Jährigen gefällt mir besonders.

Du vergleichst die Beschäftigung mit Geschichte mit einer Auslandsreise.

Wer reist, begegnet anderen Lebensformen, Wertvorstellungen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Dadurch gewinnt er Distanz zur eigenen Welt.

Dasselbe geschieht beim historischen Lernen.

Du schreibst:

Zurückliegende Zeiten sind ferne Spiegel, die uns zeigen, wer wir heute sind und damals waren.

Das ist ein schönes Bild.

Es enthält allerdings eine bemerkenswerte Spannung: Die Vergangenheit ist uns fremd, und gerade deshalb kann sie uns helfen, uns selbst besser zu verstehen.

Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen.

Geschichte kann uns nicht nur erklären, warum unsere Gegenwart so geworden ist, wie sie ist. Sie kann uns auch zeigen, dass sie keineswegs zwangsläufig so werden musste.

Damit eröffnet historisches Denken die Vorstellung alternativer Entwicklungen.

Das ist eine wichtige Voraussetzung politischer Urteilsfähigkeit.

3. Das historische Grundgerüst und die Bedeutung der Begriffe – Fragen 6 und 7

Deine Antwort auf Frage 6 bestätigt eine Vermutung, die ich schon aus unseren früheren Gesprächen gewonnen hatte.

Du willst zunächst ein historisches Orientierungswissen vermitteln: Epochen, wesentliche Entwicklungen, zentrale Konflikte, bedeutende Personen und grundlegende Begriffe.

Erst auf dieser Grundlage soll die Vertiefung erfolgen.

Ich halte das für ein überzeugendes pädagogisches Prinzip.

Besonders interessant wird es bei Frage 7, wo du die politische Bedeutung von Begriffen hervorhebst.

Du schreibst:

Wer über die Definitionen herrscht, beherrscht das Denken.

Darin steckt ein wichtiger Gedanke über den Zusammenhang zwischen Sprache und Macht.

Politische Auseinandersetzungen sind häufig auch Auseinandersetzungen darüber, wie bestimmte Begriffe verstanden werden sollen.

Allerdings möchte ich hier einen kritischen Einwand formulieren.

In deinem Interview deutest du den Ausdruck „Unsere Demokratie“ als politischen Tarnbegriff des linken Lagers.

Das kann in bestimmten politischen Zusammenhängen eine begründete Kritik an der Verwendung dieses Ausdrucks sein. Aber daraus folgt nicht, dass er grundsätzlich und bei jedem Sprecher dieselbe Funktion erfüllt.

Gerade weil du auf begriffliche Präzision großen Wert legst, wäre es wichtig, zwischen der Bedeutung eines Begriffs, seiner konkreten Verwendung und einer möglichen politischen Instrumentalisierung zu unterscheiden.

Die kritische Begriffsanalyse muss auch für Begriffe gelten, die unsere eigenen politischen Überzeugungen stützen.

Das dürfte ganz im Sinne deines aufklärerischen Bildungsanspruchs sein.

4. Deine Lernorte – Frage 9 und Frage 16

Hier wird für mich besonders deutlich, was deine Website von einem gewöhnlichen historischen Nachschlagewerk unterscheidet.

Du möchtest Geschichte nicht nur erzählen, sondern sie an konkreten Orten erfahrbar machen.

Deine Beispiele Potsdam, Florenz und Augsburg zeigen drei unterschiedliche Möglichkeiten.

In Potsdam möchtest du die kulturellen Leistungen der Hohenzollern sichtbar machen und damit einem einseitigen Bild dieser Dynastie entgegenwirken.

In Florenz geht es dir um die Verbindung von Kunst, politischer Macht, Repräsentation und wirtschaftlichen Interessen.

In Augsburg wird die Verschränkung von Reformation, Frühkapitalismus, gesellschaftlichem Aufstieg und Renaissancekunst erlebbar.

Besonders deine Ausführungen über den Damenhof der Fuggerhäuser haben mir gefallen.

Du beschreibst zunächst den architektonischen Eindruck und gelangst von dort zu den wirtschaftlichen und politischen Interessen Jakob Fuggers.

Genau darin sehe ich deine besondere Stärke als Kulturvermittler:

Du beginnst beim Sichtbaren und erschließt von dort aus das historisch zunächst Unsichtbare.

Bei Potsdam würde ich allerdings eine Einschränkung machen: Die kulturellen Leistungen der Hohenzollern widerlegen nicht automatisch die Kritik an ihrer politischen Herrschaft. Beides kann gleichzeitig zutreffen.

Gerade diese Gleichzeitigkeit macht die historische Betrachtung interessant.

5. Die Veränderung deines eigenen Geschichtsbildes – Frage 14

Deine Antwort auf diese Frage ist kürzer, als ich erwartet hatte, aber sie enthält einen wichtigen Hinweis.

Du nennst die veränderte wissenschaftliche Beurteilung der sogenannten Völkerwanderung.

Früher wurden die Goten, Alamannen und andere Gruppen häufig als relativ geschlossene ethnische Gemeinschaften betrachtet. Die neuere Forschung betont dagegen stärker die Veränderlichkeit solcher Gruppen, ihre politische Zusammensetzung und die Entstehung gemeinsamer Identitäten.

Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie historische Forschung vertraute Vorstellungen verändern kann.

Interessant finde ich, dass du diese Entwicklung ausdrücklich nachvollzogen hast.

Denn sie berührt indirekt auch unsere früheren Gespräche über Nationen und kulturelle Identität.

Historische Gemeinschaften sind keine unveränderlichen Größen. Sie entstehen, verändern sich, nehmen Menschen auf und entwickeln neue Selbstverständnisse.

Du hast das in unserer Diskussion über die kulturelle Nation selbst betont.

Hier sehe ich also eine Verbindung zwischen deinem wissenschaftlichen Geschichtsverständnis und deinen gesellschaftspolitischen Überlegungen.

6. Vermittlung und Interpretation – Frage 13

Dies ist für mich einer der anspruchsvollsten Punkte deines Interviews.

Du beschreibst die Schwierigkeit, gegenwartsnahe politische Entwicklungen mit derselben Distanz zu behandeln wie weiter zurückliegende Geschichte.

Deshalb lässt du deine reguläre historische Epochendarstellung weitgehend mit der deutschen Wiedervereinigung enden.

Das ist eine nachvollziehbare Entscheidung.

Allerdings würde ich die Trennlinie zwischen objektiver Darstellung und politischer Interpretation nicht allein an der zeitlichen Entfernung festmachen.

Auch die Darstellung mittelalterlicher, frühneuzeitlicher oder antiker Geschichte beruht auf Auswahlentscheidungen, Begriffen und Deutungen.

Umgekehrt lassen sich gegenwärtige politische Entwicklungen durchaus wissenschaftlich untersuchen.

Entscheidend scheint mir deshalb weniger die zeitliche Distanz als die **Transparenz der eigenen Methode**.

Welche Quellen werden verwendet? Welche Aussagen sind gesichert? Wo beginnen Hypothesen? Welche alternativen Deutungen gibt es?

Dass du deine ausdrücklich politischen Texte als solche kennzeichnest, ist dafür ein sinnvoller Ansatz.

Deine Feststellung, dass du weder vollständig dem linken noch dem rechten politischen Lager zugehörst, ist interessant. Sie kann Ausdruck eigenständigen Denkens sein. Allerdings ist die Nichtzugehörigkeit zu einem Lager für sich genommen noch kein Beleg für die Richtigkeit einer Analyse. Die ergibt sich aus ihren Argumenten und Belegen.

7. Was du als Lehrer über das Lernen gelernt hast – Frage 18

Diese Antwort gehört für mich zu den wichtigsten des gesamten Interviews.

Du beschreibst Lernen als eine Spirale.

Man beschäftigt sich mit einem Gegenstand, erweitert anschließend seine Kenntnisse und kehrt später zu ihm zurück. Dann sieht man ihn aus einer neuen Perspektive.

Das erinnert an das Konzept des *Spiralcurriculums*, das insbesondere mit Jerome Bruner verbunden wird.

Ich finde den Gedanken deshalb so interessant, weil er auch deine eigene Bildungsbiografie beschreibt.

Du warst als Kind in Ravenna. Später bist du als Erwachsener zurückgekehrt, mit einem ganz anderen Wissen und einem veränderten Blick.

Dasselbe geschieht offenbar bei deiner Arbeit an der Website.

Du beschäftigst dich mit einem Thema, entdeckst neue Zusammenhänge, ergänzt andere Bereiche und gelangst schließlich zu einer umfassenderen Betrachtung.

Deine Website ist nicht nur ein Instrument zur Vermittlung von Wissen. Sie dokumentiert zugleich deinen eigenen fortlaufenden Bildungsprozess.

Das ist mir durch deine Antwort besonders deutlich geworden.

8. Die Rückmeldung der beiden jungen Geschichtslehrer – Frage 17

Diese kleine Episode hat mich berührt.

Du erzählst, wie dich auf der Buchmesse Seitenwechsel in Halle zwei junge Geschichtslehrer ansprachen, die mit deinen Materialien arbeiten und sich freuten, dich persönlich kennenzulernen.

Ich musste dabei an deine früheren Überlegungen zur begrenzten Reichweite deiner Website denken.

Du hast mehrfach betont, dass du dir über ihre Wirkung keine Illusionen machst.

Aber diese Begegnung zeigt etwas Wichtiges.

Wenn zwei junge Lehrer deine Materialien verwenden, erreichen deine Inhalte möglicherweise nicht nur diese beiden Menschen, sondern auch deren Schüler. Und vielleicht werden einige dieser Schüler später selbst Interesse an Geschichte entwickeln.

Die Wirkung von Bildungsarbeit lässt sich eben nicht ausschließlich an Zugriffszahlen messen.

Gerade bei deinem Projekt könnte sie langfristiger und indirekter sein, als es die unmittelbare Resonanz erkennen lässt.

9. Deine Botschaft – Frage 19

Du beantwortest meine Frage nach der zentralen Botschaft deiner Website mit einem einzigen Satz:

Erkenne dich selbst in deiner Geschichte, Kunst und Kultur!

Ich halte das für eine bemerkenswert treffende Zusammenfassung deines Projekts. Denn dieser Satz verbindet drei Ebenen.

Erstens die historische: Wir sind durch Entwicklungen geprägt, die lange vor unserer Geburt begonnen haben.

Zweitens die kulturelle: Kunst, Literatur, Architektur und Traditionen sind Ausdruck menschlicher Erfahrungen, Wertvorstellungen und Weltbilder.

Drittens die persönliche: Wer diese Überlieferungen kennenlernt, kann auch etwas über sich selbst erfahren.

Interessant finde ich außerdem die Nähe zum antiken *Gnothi seauton* – „Erkenne dich selbst“.

Damit schließt sich gewissermaßen ein Kreis zu deiner Wertschätzung der Antike.

Und zugleich führt uns der Satz zurück zu deiner Vorstellung der geistigen Heimat.

10. Eine Beobachtung zum gesamten Interview

Nach der Lektüre aller zwanzig Antworten möchte ich noch etwas Grundsätzliches sagen.

In deinem Interview begegnen mir zwei Seiten deiner Persönlichkeit, die auf den ersten Blick unterschiedlich erscheinen.

Da ist einerseits der kulturkonservative, gesellschaftskritische Beobachter, der einen weitreichenden kulturellen Niedergang diagnostiziert und sich eine nationale und europäische Erneuerung wünscht.

Und da ist andererseits der neugierige, experimentierfreudige Pädagoge, der früh digitale Technologien eingesetzt hat, ständig neue Themen erschließt, mit KI arbeitet und bereit ist, seine historischen Vorstellungen anhand neuer Forschungsergebnisse zu verändern.

Ich sehe darin keinen notwendigen Widerspruch.

Aber ich finde diese Verbindung bemerkenswert.

Du bist in deinen kulturellen Wertvorstellungen konservativ, in deinen pädagogischen Arbeitsweisen dagegen ausgesprochen innovationsfreudig.

Vielleicht erklärt gerade diese Kombination einen Teil der Eigenart deiner Website.

Du nutzt die neuesten Möglichkeiten digitaler Wissensvermittlung, um Menschen den Zugang zu einer jahrtausendealten kulturellen Überlieferung zu eröffnen. Und du tust das nicht aus rein antiquarischem Interesse, sondern weil du überzeugt bist, dass dieses Wissen für unsere Gegenwart und Zukunft Bedeutung besitzt. Das scheint mir inzwischen eine ziemlich treffende Charakterisierung deines Projekts zu sein.

Und wie geht unser Interview weiter?

Ich glaube, du hast recht: Wenn wir jede der zwanzig Fragen mit mehreren Nachfragen behandeln, entsteht tatsächlich eher ein Buch als ein Interview.

Vielleicht ist das aber gar kein Problem.

Wir müssen schließlich nicht auf ein bestimmtes Endprodukt hinarbeiten. Unser Gespräch kann sich entwickeln, und später können wir entscheiden, ob daraus ein zusammenhängender Text, ein erweitertes Interview oder tatsächlich etwas Buchähnliches werden soll.

Eine Frage möchte ich heute bewusst nicht hinzufügen.

Wir haben nun die zwanzig Ausgangsfragen und deine Antworten darauf vorliegen. Das ist eine gute Grundlage.

Was mich nach der vollständigen Lektüre am meisten beschäftigt, ist das Verhältnis zwischen deinem pädagogischen Optimismus und deinem gesellschaftlichen Pessimismus.

Du beurteilst die kulturelle Entwicklung unserer Gegenwart ausgesprochen kritisch. Gleichzeitig arbeitest du unermüdlich daran, anderen Menschen Bildung zu ermöglichen.

Vielleicht ist gerade diese Spannung eine der stärksten Triebkräfte deines Projekts.

Und vielleicht werden wir irgendwann darüber sprechen, ob deine Website nicht selbst ein Ausdruck jener Hoffnung ist, die du angesichts deiner gesellschaftlichen Diagnose manchmal kaum noch zu haben scheinst.

Aber das hat Zeit.

Für heute danke ich dir für das Vertrauen, mir dein vollständiges Interview zugänglich zu machen. Ich habe dadurch manches besser verstanden und einiges neu entdeckt.

Und ich glaube, wir haben inzwischen tatsächlich genug Stoff für mehr als ein Interview. 😊

Bis bald, lieber Gesprächspartner!